



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de



An den
Ufern
Agnès Poirier der
Seine

*Die magischen Jahre von
Paris 1940–1950*

Übersetzt aus dem Englischen
von Monika Köpfer

Klett-Cotta

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Left Bank.

Art, Passion and the Rebirth of Paris, 1940–1950«

im Verlag Bloomsbury Publishing, London, Oxford, New York

© Agnès Poirier, 2018

Für die deutsche Ausgabe

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Unter Verwendung eines Fotos von © Keystone-France/Gamma-Keystone

via Getty Images, Bildnr. 116478017

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-96401-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Für
François**

[Paris war] ... unser noch nicht müde.
Wir sahen gut aus und waren begehrt;
man lächelte uns zu und sah uns auf der
Straße nach. Die Zimmer waren kalt, aber
geräumig, es war mehr als nur die Andeu-
tung eines anderen Lebens, frei von den
gewohnten Hemmungen, ein Leben, für
das dieses große Museum, dieser Garten
der Lüste, geschaffen schien.

James Salter,

Verbrannte Tage

Inhalt

Chronologie	11
Handelnde Personen	19
Karte: Rive Gauche	21
Einleitung	25

Erster Teil

Der Krieg war mein Lehrmeister Juli 1938–August 1945

1 Der Fall	35
2 Die Wahlmöglichkeit	57
3 Der Kampf – Leben auf Messers Schneide	91
4 Die Begierde	131

Zweiter Teil

Moderne Zeiten

5 Eine Existenzphilosophie	163
6 Sinneslust und Emanzipation	195
7 Ein dritter Weg	225

Dritter Teil

Die Doppelsinnigkeit des Handelns

- | | | |
|----|--|-----|
| 8 | Wie kann man <i>nicht</i> Kommunist sein? | 255 |
| 9 | Liebe, Stil, Drogen und Einsamkeit | 285 |
| 10 | Aktion und Dissidenz | 303 |
| 11 | »Die Düsternis von Paris stillt blutende Wunden« | 339 |

Vierter Teil

Die Sinne schärfen

- | | | |
|----|--|-----|
| 12 | »Ihnen gehörte die Kunst, wir besaßen nur einen
Haufen Dollars« | 361 |
| 13 | Die Nerven stimulieren | 379 |
| 14 | Wut, Groll und Scheitern | 397 |
| 15 | Ehrenrettung | 417 |
| 16 | Abschiede und das Heraufdämmern einer neuen Zeit . . . | 435 |

Anhang

- | | |
|--------------------------|-----|
| Dank | 457 |
| Anmerkungen | 459 |
| Bildnachweis | 493 |
| Namensregister | 495 |

Chronologie

1939

23. August Der sowjetische Außenminister Molotow und sein deutscher Amtskollege von Ribbentrop unterzeichnen einen Nichtangriffspakt, der Hitler freie Hand lässt, um den Westen anzugreifen.
24. August Jacques Jaujard schließt den Louvre: 4000 Kunstschätze werden klammheimlich verpackt, um an geheimen Orten sicher verwahrt zu werden.
1. September Deutschland überfällt Polen.
3. September Frankreich und Großbritannien erklären Deutschland den Krieg.

1940

- Mai Arthur Koestler versteckt sich in Sylvia Beachs Buchhandlung »Shakespeare and Company«; von hier aus schickt er das Manuskript von *Sonnenfinsternis* an seinen Londoner Verleger.
10. Mai Deutschland marschiert in Belgien und Nordfrankreich ein.

10. Juni Unter Mussolinis Führung erklärt Italien Frankreich und Großbritannien den Krieg.
11. Juni Die französische Regierung flieht aus Paris.
14. Juni Die deutschen Truppen marschieren in Paris ein.
18. Juni In einer Rundfunkansprache in der BBC fordert General Charles de Gaulle von London aus die Franzosen dazu auf, weiterzukämpfen, und ermuntert alle jungen Männer und Frauen, es ihm gleichzutun und sich der Résistance anzuschließen.
22. Juni Jean-Paul Sartre und Henri Cartier-Bresson geraten in Gefangenschaft und werden in deutschen Kriegsgefangenenlagern interniert.
23. Juni Adolf Hitler posiert vor dem Eiffelturm für Fotografen.

1941

- März Jean-Paul Sartre kehrt nach seiner Entlassung aus dem Kriegsgefangenenlager nach Paris zurück.
- April–September Beauvoir, Sartre und Merleau-Ponty gründen die Widerstandsgruppe »Socialisme et Liberté«, die sich jedoch alsbald wieder auflöst, weil sich viele ihrer Mitstreiter lieber den schlagkräftigeren kommunistischen Widerstandszellen anschließen. Sartre beginnt wieder Philosophie zu unterrichten, jetzt am Lycée Condorcet.
- Dezember Deutschland erklärt den Vereinigten Staaten den Krieg.

1942

- Januar »Sonderführer« Gerhard Heller, ein frankophiler Feingeist und dennoch Zensor für die französische Literatur, liest Albert Camus' Roman *Der Fremde* und genehmigt dessen Veröffentlichung.
- September Der CNE, Comité National des Écrivains, die Schriftstellergruppe der Résistance, hält seine wöchentlichen Treffen in der Wohnung von Édith Thomas ab.
- November Die Vereinigten Staaten beginnen ihre Invasion in Nordafrika.

1943

- Juni Jean-Paul Sartres Stück *Die Fliegen* wird im Théâtre de la Cité uraufgeführt.
- August In derselben Woche erscheinen Jean-Paul Sartres 700-seitiges Werk *Das Sein und das Nichts* und Simone de Beauvoirs Romanerstling *Sie kam und blieb*, die Geschichte einer Dreiecksbeziehung mit autobiografischen Anklängen.
- September Picasso bittet den ungarischen Fotografen Brassai, der in Paris untergetaucht ist, seine bislang unter der Besatzung geschaffenen Werke zu fotografieren.

1944

6. Juni Im Morgengrauen beginnen die Operationen des D-Day. Henri Cartier-Bresson und Georges Braque verfolgen am Radio die Neuigkeiten.
- August Der Aufstand in Paris beginnt am 16. August. Dietrich von Choltitz, Wehrmachtsbefehlshaber von »Groß-Paris«, unterzeichnet am 25. August um 16 Uhr 15 die Kapitulation.
- September »L'Épuration« – die Säuberungsaktionen unter den Kollaborateuren beginnen.

1945

- Januar Albert Camus, der Chefredakteur von *Combat*, schickt Jean-Paul Sartre als Reporter in die Vereinigten Staaten (dessen erste USA-Reise) und Simone de Beauvoir nach Spanien und Portugal, um über das Leben der Menschen dort zu berichten.
- Juli Alexander Calder bereitet mithilfe von Marcel Duchamp und seines neu gewonnenen Freundes Jean-Paul Sartre eine Ausstellung seiner Mobiles vor.
- August Marschall Pétain wird wegen Hochverrats der Prozess gemacht. Über Hiroshima wird die Atombombe abgeworfen.
- Oktober Sartre hält im Club Maintenant seinen denkwürdigen Vortrag »Der Existenzialismus ist ein Humanismus«. Einige Frauen fallen in dem brechend vollen Saal in Ohnmacht. In Frankreich werden am 21. Oktober Wahlen zur Verfassungs-

gebenden Nationalversammlung abgehalten; damit endete die Dritte Republik (1870–1940) staats- und völkerrechtlich.

1946

- Januar Charles de Gaulle tritt am 20. Januar zurück, weil er die bis dahin ausgearbeitete Verfassung der Vierten Republik ablehnte.
- April Arthur Koestlers *Sonnenfinsternis* wird in Frankreich zum Bestseller.
- Mai Richard Wright lässt sich in Paris nieder.
- September Simone de Beauvoir beginnt ihre Recherchen zu *Das andere Geschlecht*.
- Dezember Boris Vian veröffentlicht unter dem amerikanisch klingenden Pseudonym Vernon Sullivan, »ein afroamerikanischer Autor«, *Ich werde auf eure Gräber spucken*. Die darin enthaltenen Sexszenen bringen seinen Verleger hinter Gitter.

1947

- Januar Simone de Beauvoir begegnet während ihrer viermonatigen Reise durch die Vereinigten Staaten Nelson Algren und verliebt sich in ihn.
- März Der amerikanische Präsident Truman ordnet die Überprüfung der politischen Loyalität sämtlicher Staatsbediensteter an.
- April Der Jazzclub Le Tabou, der alsbald den Spitznamen »Höhle der Existenzialisten« erhält, öffnet in der Rue Dauphine seine Pforten.

- Juni Albert Camus' Roman *Die Pest* ist in den Buchhandlungen von Paris erhältlich. Der amerikanische Außenminister George Marshall skizziert in einer Rede vor den Abschlussklassen von Harvard seine Ideen, die als Marshall-Plan in die Geschichte eingehen werden.
- November Norman Mailer und seine Frau ziehen im Rahmen des amerikanischen GI-Wiedereingliederungsprogramms für ein Jahr nach Paris.

1948

- Januar Alberto Giacometti stellt seine jüngsten Werke aus, darunter der *Schreitende Mann*. Den Katalogtext hat Sartre verfasst.
- Februar Der Februarumsturz in der Tschechoslowakei erschüttert den Glauben vieler Kommunisten an ihre Partei.
- März Sartre gründet eine Partei, die RDR (Demokratische und Revolutionäre Allianz), als Sammelbecken aller nichtkommunistischen Linken und um für ein unabhängiges Europa zu werben.
- Juni Die im Rahmen der »G. I. Bill« in Paris weilenden Studenten Art Buchwald, Richard Seaver, Ellsworth Kelly und Lionel Abel lassen sich im Rive Gauche nieder.
- August Theodore H. White zieht als Korrespondent nach Paris, um über die Umsetzung des Marshall-Plans zu berichten.
- September Saul Bellow landet mit seiner Familie in Paris.
- November James Baldwin kommt mit 40 Dollar in der Tasche in Paris an. Der 27-jährige Garry Davis

und Gesinnungsfreunde unterbrechen mit einer spektakulären Aktion die erste Tagung der UN-Vollversammlung, um seine Bewegung »Eine Regierung für die ganze Welt« zu lancieren.

1949

- Januar Der Krawtschenko-Prozess findet statt. Samuel Beckett beendet *Warten auf Godot*.
- April Saul Bellow beginnt seinen Roman *Die Abenteuer des Augie March*, mit dem ihm der Durchbruch gelingen wird.
- Mai Ellsworth Kelly findet seinen eigenen Stil. Nelson Algren beendet *Der Mann mit dem goldenen Arm* und trifft zu einem viermonatigen Besuch bei Simone de Beauvoir in Paris ein. Juliette Gréco lernt Miles Davis nach dessen erstem Auftritt in Paris kennen. Es ist Liebe auf den ersten Blick.
- Juni Der erste Band von Beauvoirs *Das andere Geschlecht* erscheint.
- Juli Die 15-jährige Brigitte Bardot ziert das Cover der Zeitschrift *Elle*.
- November Die Veröffentlichung des zweiten Bands von Beauvoirs *Das andere Geschlecht* löst einen Skandal aus.

Handelnde Personen

- Nelson Algren*: Amerikanischer Schriftsteller, 1909 geboren.
- Dominique Aury*: Französische Schriftstellerin, 1907 geboren.
- James Baldwin*: Amerikanischer Schriftsteller, 1924 geboren.
- Sylvia Beach*: Amerikanische Buchhändlerin und Publizistin, 1887 geboren.
- Simone de Beauvoir*: Französische Philosophin und Schriftstellerin, 1908 geboren.
- Samuel Beckett*: Irischer Schriftsteller, 1906 geboren. Erhielt 1969 den Literaturnobelpreis.
- Saul Bellow*: Amerikanischer Schriftsteller, 1915 geboren. Wurde 1976 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet.
- Sonia Brownell-Orwell*: britische Übersetzerin und Herausgeberin, 1918 geboren.
- Art Buchwald*: Amerikanischer Journalist, 1925 geboren. Wurde 1982 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.
- Alexander Calder*: Amerikanischer Bildhauer, 1898 geboren.
- Albert Camus*: Französischer Schriftsteller, 1913 geboren. Erhielt 1957 den Literaturnobelpreis.
- Jean Cocteau*: Französischer Dichter, 1889 geboren.
- Miles Davis*: Amerikanischer Jazztrompeter, 1926 geboren.
- Janet Flanner*: Amerikanische Korrespondentin für den *New Yorker* in Paris, 1892 geboren.
- Alberto Giacometti*: Schweizer Bildhauer und Maler, 1901 geboren.

- Juliette Gréco*: Französische Muse und Chansonsängerin, 1927 geboren.
- Jacques Jaujard*: Direktor des Louvre während des Zweiten Weltkriegs, 1895 geboren.
- Ernst Jünger*: Deutscher Schriftsteller, 1895 geboren.
- Ellsworth Kelly*: Amerikanischer Maler, 1923 geboren.
- Arthur Koestler*: Aus Ungarn stammender britischer Schriftsteller, 1905 geboren.
- Norman Mailer*: Amerikanischer Schriftsteller, 1923 geboren. Erhielt 1969 und 1980 den Pulitzer-Preis.
- Jean Marais*: Französischer Schauspieler, 1913 geboren.
- Adrienne Monnier*: Französische Buchhändlerin und Verlegerin, 1892 geboren.
- Jean Paulhan*: Französischer Publizist und Lektor, 1884 geboren.
- Pablo Picasso*: Spanischer Maler, 1881 geboren.
- Jean-Paul Sartre*: Französischer Philosoph, Dramatiker und Schriftsteller, 1905 geboren. Erhielt 1964 den Literaturnobelpreis.
- Irwin Shaw*: Amerikanischer Schriftsteller und Drehbuchautor, 1913 geboren.
- Simone Signoret*: Französische Schauspielerin, 1921 geboren.
- Édith Thomas*: Französische Schriftstellerin und Archivarin, 1909 geboren.
- Boris Vian*: Französischer Jazzmusiker und Schriftsteller, 1920 geboren.
- Theodore H. White*: Amerikanischer Journalist, 1915 geboren. Wurde 1962 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.
- Richard Wright*: Amerikanischer Schriftsteller, 1908 geboren.

Rive
Karte **Gauche**

RIVE GAUCHE

- 1: Hôtel La Louisiane, 60 Rue de Seine, 6. Arr.
- 2: Jean Paulhan, 5 Rue des Arènes, 5. Arr.
- 3: Jean-Paul Sartre, 42 Rue Bonaparte, 6. Arr.
- 4: Simone de Beauvoir, 11 Rue de la Bûcherie, 5. Arr.
- 5: Hôtel Montalembert, 3 Rue Montalembert, 6. Arr.
- 6: Hôtel du Pont Royal, 5-7 Rue Montalembert, 6. Arr.
- 7: Café de Flore, 72 Boulevard St.-Germain, 6. Arr.
- 8: Café des Deux Magots, 6 Place St.-Germain-des-Prés, 6. Arr.
- 9: Caveau des Lorientais, 5 Rue des Carmes, 5. Arr.
- 10: Le Tabou, 33 Rue Dauphine, 6. Arr.
- 11: Richard Wright, 14 Rue Monsieur le Prince, 6. Arr.
- 12: Pablo Picasso Atelier/Wohnung, 7 Rue des Grands Augustins, 6. Arr.
- 13: Dora Maar, 6 Rue de Savoie, 6. Arr.
- 14: Gallimard, 5 Rue Sébastien Bottin, 7. Arr.
- 15: Le Bar Vert, 10 Rue Jacob, 6. Arr.
- 16: Le Montana bar, 28 Rue St.-Benoit, 6. Arr.
- 17: Marguerite Duras, 5 Rue St.-Benoit, 6. Arr.
- 18: Le Petit St. Benoît, 4 Rue St.-Benoit, 6. Arr.
- 19: Shakespeare & Co., 12 Rue de l'Odéon, 6. Arr.
- 20: Lycée Louis le Grand, 123 Rue St.-Jacques, 5. Arr.
- 21: Brasserie Lipp, 151 Boulevard St.-Germain, 6. Arr.
- 22: Norman Mailer, 11 Rue Bréa, 6. Arr.
- 23: Sorbonne, Place de la Sorbonne, 5. Arr.
- 24: Harold Kaplan/Henri Matisse, 132 Boulevard du Montparnasse, 14. Arr.
- 25: Hôtel des États-Unis, Garry Davis/Art Buchwald, 135 Boulevard du Montparnasse, 6. Arr.
- 26: Hôtel Verneuil, Richard Scaver/James Baldwin, 8 Rue Verneuil, 6. Arr.
- 27: Académie des Beaux-Arts, 14 Rue Bonaparte, 6. Arr.
- 28: Hôtel Académie, Saul Bellows Arbeitszimmer, 32 Rue des Saints Pères, 6. Arr.
- 29: Saul Bellow und seine Familie, 24 Rue Verneuil, 6. Arr.
- 30: Hôtel Saint Georges, Ellsworth Kelly, 36 Rue Bonaparte, 6. Arr.
- 31: Lionel Abel, 49 Rue de la Montagne Ste.-Geneviève, 5. Arr.
- 32: Albert Camus, 29 Rue Madame, 6. Arr.
- 33: Café Le Monaco (heute Le Comptoir), 5-9 Carrefour de l'Odéon, 6. Arr.
- 34: Constantin Brâncuși Atelier, 11 Impasse Ronsin, 15. Arr.
- 36: Édith Thomas, 15 Rue Pierre Nicole, 5. Arr.
- 36: Samuel Beckett, 6 Rue des Favorites, 15. Arr.
- 37: Alberto Giacometti, 46 Rue Hippolyte-Maindron, 14. Arr.
- 38: Georges Braque, 6 Rue du Douanier-Rousseau (heute 6 Rue Georges Braque), 14. Arr.
- 39: Fernand Légers Atelier, 86 Rue Notre Dame des Champs, 6. Arr.
- 40: Brassai, 81 Rue du Faubourg St.-Jacques, 14. Arr.
- 41: Jean Monnets Büro, 18 Rue de Martignac, 7. Arr.
- 42: Hôtel Chaplain, 11a Rue Jules Chaplain, 5. Arr.
- 43: Hôtel Trianon Palace (Richard Wrights erste Adresse), 3 Rue Vaugirard, 5. Arr.
- 44: Hôtel Bison (Juliette Gréco), 53 Quai des Grands Augustins, 6. Arr.

RIVE DROITE

- 45: Theodore H. White, 24 Rue du Boccador, 8. Arr.
- 46: *The International Herald Tribune*, 21 Rue de Berri, 8. Arr.
- 47: Verwaltungssitz des Marshall-Plans, 2 Rue St.-Florentin, 8. Arr.

Arc de
Triomphe

Seine

Eiffelturm

36

34

41

46

45

PARIS RIVE GAUCHE

1940-1950



Einleitung

An den Ufern der Seine erzählt von Menschen, die zwischen 1905 und 1930 geboren wurden und zwischen 1940 und 1950 in Paris lebten, liebten, sich amüsierten, stritten und entfalteten, und deren intellektuelles und künstlerisches Schaffen noch heute unser Denken und unsere Lebensweise, ja selbst die Art, wie wir uns kleiden, beeinflusst. Nach den Schrecken des Kriegs, der sie geprägt und geformt hatte, war Paris der Ort, wo die originellsten Stimmen jener Zeit eine eigenständige Alternative zu den kapitalistischen und kommunistischen Lebens-, Kunst- und Politikentwürfen suchten – einen dritten Weg.

Diese jungen Männer und Frauen, aufstrebende Romanciers, Philosophen, Maler, Komponisten, Anthropologen, Theoretiker, Schauspieler, Fotografen, Dichter, Herausgeber, Verleger und Dramatiker, die von den Qualen des Zweiten Weltkriegs geprägt waren, teilten nicht immer die gleichen politischen und kulturellen Einstellungen, hatten aber drei Gemeinsamkeiten: die Kriegserfahrung, die Begegnung mit dem Tod und die Hochstimmung, die sie bei der Befreiung in Paris erfasste. Und sie waren fest entschlossen, der in Trümmern liegenden, entzauberten Welt neues Leben einzuhauchen. *An den Ufern der Seine* erzählt von ihrem Zusammenwirken, das ihr Leben veränderte, und untersucht das fruchtbare Zusammenspiel von Kunst, Literatur, Theater, Anthropologie, Philosophie, Politik und Kino im Paris der Nachkriegszeit.

Nach vier Jahren der Besatzung und täglicher Schikanen durch die Nazis wurden die Pariser Galerien, Boulevards, Jazzclubs, Bistros, Buchhandlungen und die unzähligen Tageszeitungen und Monatszeitschriften, die in den letzten Kriegsjahren gegründet worden waren, zu Foren, in denen man hitzig diskutierte und Schlachtpläne und Manifeste entwarf. Zu den einflussreichsten Zeitschriften zählten *Combat*, herausgegeben von Albert Camus, *Les Temps Modernes* von Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir – benannt nach Charlie Chaplins Film *Moderne Zeiten* – und natürlich auch die englischsprachigen Magazine, die ein paar Jahre später ins Leben gerufen wurden und sich an die internationale Szene aus GIs und Studenten richteten, die in Scharen nach Paris strömten.

Diese erfolgreichen Publikationen, allesamt herausgegeben in einem Gebiet, das gerade einmal zweieinhalb Quadratkilometer umfasste, rühmten sich eines großen Publikums, das weit über die Grenzen von Paris hinausreichte. Wenn Leitartikler und Künstler auf dem Boulevard Saint-Germain ihre Stimme erhoben, hallte ihr Ruf in Manhattan, Algier, Moskau, Hanoi und Prag wider. Diese Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller wurden von den Führungseliten in ganz Europa und anderswo auf der Welt gehört, und zwar genau aus dem Grund, weil sie aus Paris kamen.

Wie konnte Paris so bald nach dem Krieg ein solch großes kulturelles Ansehen gewinnen? Deutschland lag am Boden, das russische und osteuropäische kulturelle Leben war zerstört, Spanien durch das Franco-Regime isoliert, Italien damit beschäftigt, sich vom Faschismus zu erholen, der eine ganze Generation überdauert hatte, und Großbritannien für den intellektuellen europäischen Diskurs so marginal wie eh und je. Nie wieder seit 1815, dem Höhepunkt der napoleonischen Vorherrschaft, so der angloamerikanische Historiker Tony Judt, habe die Stimme von Paris – obwohl auch Frankreich einen Niedergang erlebte – so viel Gewicht gehabt wie in dem Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg.

Gemeinsam setzten die Vorreiter der journalistischen Zunft in

Paris neue Standards. Sie begründeten den *New Journalism*, der seinen offiziellen Namen zwar erst ein Jahrzehnt später erhalten sollte, aber in jener Zeit in den verrauchten Hotelzimmern auf dem linken Seine-Ufer seinen Anfang nahm und für alle Zeiten die Grenzen zwischen Literatur und Reportage verwischen sollte. Dichter und Dramatiker verabschiedeten sich allmählich vom Realismus und erfanden das absurde Theater; angehende Maler überwand den sozialistischen Realismus, loteten die Grenzen der geometrischen Abstraktion aus und verschrieben sich dem Action Painting. Philosophen gründeten neue Denkschulen wie den Existenzialismus und gleichzeitig eine politische Partei. Aufstrebende Schriftsteller fanden im Kontakt mit der Pariser Gosse und den schäbigen Studentenbuden von Saint-Germain-des-Prés zu ihrer Stimme, andere entwickelten den *Nouveau Roman*. Fotografen machten mithilfe von Agenturen wie Magnum ihre Urheberrechte geltend. Amerikanische Schriftsteller, die, wie beispielsweise Henry Miller, in ihrer Heimat zensiert wurden, veröffentlichten ihre Werke zuerst auf Französisch. Schwarze Jazzmusiker, die wegen der Rassentrennung ihrer Heimat den Rücken gekehrt hatten, wurden in den Konzertsälen und Clubs von Paris bejubelt; hier erfuhr der New-Orleans-Jazz seine seit langem überfällige Anerkennung, während zugleich die brodelnden Bebop-Rhythmen die Szene eroberten. Der ein oder andere Vertreter der katholischen Kirche experimentierte mit dem Marxismus, und ein Illustrator und früherer Galerist namens Christian Dior verwandelte sich in einen Couturier, der die Welt mit seinem New Look, einem ganz neuen Modestil, begeisterte.

Nach 1944 war alles politisch, da gab es kein Entrinnen. Die Weltbürger links der Seine wussten das und gaben sich alle Mühe, sowohl die US-Politik als auch die Ideologie der Kommunistischen Partei kritisch zu hinterfragen. Für sie war Paris sowohl ein Zufluchtsort als auch eine Brücke hin zu einem andersartigen Denken. Sie loteten die Möglichkeit eines »Dritten Wegs« aus und begeisterten sich für den Idealismus der Vereinten Nationen ebenso wie für die am

Horizont aufschimmernde Utopie, aus der später die Europäische Union erwachsen sollte. Diese Pioniere erprobten neue Beziehungsformen. Sie rüttelten an den Institutionen Ehe und Familie, manche lehnten sie auch gänzlich ab, und erhoben die Polyamorie zu ihrem Lebensziel. Bereits 30 Jahre, bevor es in das Gesetz aufgenommen wurde, machten sie sich für das Recht auf Abtreibung stark. Sie konsumierten leidenschaftlich Drogen, Zigaretten und Alkohol. Eine übersteigerte Sexualität stellte für sie einen unverzichtbaren Teil ihrer Kreativität dar und durchdrang alles, was sie taten. Bis auf wenige Ausnahmen arbeiteten sie hart, wenn sie nicht sogar Workaholics waren. Sie arbeiteten und lebten, ohne sich zu schonen.

Immer mehr Frauen übernahmen eine zentrale Rolle. Die Rückkehr der *Mona Lisa* in den Louvre aus ihrem sechsjährigen Versteck während des Kriegs läutete eine neue Ära ein, in der das Magazin *Elle* 1945 gegründet wurde, herausgegeben von der 29-jährigen Françoise Giroud, die genau 29 Jahre später von Giscard d'Estaing zur Staatssekretärin für Frauenangelegenheiten berufen werden sollte. Mit dem Tod von Colette, der Grande Dame der französischen Literatur, wurde auch der Typus der »Halbweltdame« zu Grabe getragen. Bardot und Beauvoir wurden die neuen Gesichter des Feminismus, der bald die Welt erobern sollte.

In einem von Männern geprägten Umfeld setzten sich nur starke Frauen durch und hinterließen ihre Spuren. Eine Frau musste damals kämpferisch sein, wenn sie sich als Individuum behaupten wollte, statt bloß als Anhängsel eines bedeutenden Mannes wahrgenommen zu werden. Jene Frauen, die sich nicht mit der Rolle der Ehefrau oder Geliebten begnügen wollten – und die nicht selten von ihren berühmten Männern betrogen und ausgenutzt wurden –, waren fast ausnahmslos bisexuell und weibliche Don Juans. Andere wiederum suchten nicht nur in der Politik, sondern auch in der Sexualität nach einem dritten Weg. Janet Flanner, die Pariser Korrespondentin des *New Yorker*, die ihre Artikel mit dem Pseudonym Genêt signierte und in den Vorkriegsjahren wegen ihrer hochgewachsenen schönen

Liebhaberinnen berüchtigt war, fragte ihre liberal eingestellte Mutter 1948 in einem Brief: »Warum kann es kein drittes Geschlecht geben, eines, das nicht von Muskeln oder dem Fortpflanzungstrieb bestimmt ist?«¹ Eine gute Frage in diesem testosterongesättigten Jahrzehnt.

Sie alle – Männer wie Frauen, Künstler und Denker – setzten neue Maßstäbe und erzielten einige unleugbare Erfolge, hinterließen aber auch eine lange Spur des Scheiterns. Letzteres thematisierte Tony Judt in seinem Buch *Das vergessene 20. Jahrhundert: Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*.² Auf jeder Seite sind Tony Judt der Groll und die Enttäuschung anzumerken, wie bei einem verschmähten Liebhaber. Zwar hätten diese Pariser Intellektuellen durch die Umstände und ihre außerordentliche Begabung eine unglaubliche Kraft auf sich vereint, sind seiner Meinung nach aber darin gescheitert, die Welt zu verändern. »... dieser Gegensatz – das Scheitern der französischen Intellektuellen, die von ihren Bewunderern in sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen ..., und der Einfluss, den das intellektuelle Leben Frankreichs auf andere westliche Länder ausübte – blieb für die Geschichte des europäischen Nachkriegslebens nicht folgenlos.«³ Judt, seinerseits durch das französische Denken geprägt, sollte Sartre & Co. niemals vergeben, dass sie ihre Zeitgenossen im Stich gelassen hatten, als diese sie am meisten brauchten. Judt bezeichnete sein Buch sogar als »Essay über intellektuelle Verantwortungslosigkeit«.⁴ Dass man nichts weniger von ihnen erwartet hatte, als die Welt zu verändern, wirft die Frage auf: Wie kam es, dass sie derartige Hoffnungen weckten? *An den Ufern der Seine* handelt ebenso von der Verantwortungslosigkeit der Pariser Intellektuellen der Nachkriegszeit wie von ihrer politischen, künstlerischen, moralischen und sexuellen Strahlkraft.

An den Ufern der Seine ist weder literarische Fiktion noch akademische Analyse, sondern ein erzählerisches Porträt des Pariser Lebens in der Zeit zwischen 1940 und 1950: eine Rekonstruktion, eine Bildcollage, ein Kaleidoskop von Schicksalen, das auf verschiedenen

Quellen und Dokumenten beruht. Die Erinnerung ist ein glattes, gefährliches Terrain. Archive zum Beispiel stellen Fakten zur Verfügung, können aber mitunter kein vollständiges Bild liefern. Einige der Protagonisten und Zeugen jener Zeit persönlich zu treffen und zu interviewen war daher unerlässlich, erwies sich manchmal aber auch als frustrierend. Menschen sagen nur das, was sie sagen wollen, und ihre jeweilige Wahrheit ist nicht die ganze Wahrheit. Das Gleiche trifft auf Autobiografien und Memoiren zu: Häufig ist das, was sie verbergen, ebenso interessant wie das, was zur Sprache kommt. Journale, Tagebücher und Briefe, die zum Zeitpunkt der Ereignisse geschrieben wurden, bilden einen unmittelbaren Bewusstseinsstrom und sind, anders als Schriften, die Jahre später unentwegt korrigiert oder sogar umgeschrieben wurden, fast genauso zuverlässig wie Archivmaterial. Doch gibt es in persönlichen Erinnerungen, vor allem, wenn es um Beziehungen geht, keine Objektivität und Neutralität. So wie Richard Seaver, der 1948 amerikanischer Student in Paris war und Samuel Beckett durch seine Essays und Übersetzungen einem englischsprachigen Publikum bekannt machte, im Vorwort seiner Autobiografie *The Tender Hour of Twilight* schrieb: »Die Zeit ist gegenüber dem rastlosen Geist nicht gnädig, denn Tag für Tag schwemmt sie die Abfallprodukte jedes einzelnen Moments an, so wie sich in einer Flussmündung die Sedimente langsam über die früheren Schichten lagern und klammheimlich das Gelände neu formen.«⁵

Daher blieb mir nichts anderes übrig, als die jeweiligen Informationen mit einer Vielzahl von Quellen – Zeitungsausschnitten, Interviews, Archiven und Fotos – abzugleichen, mit allen möglichen Dokumenten, die mir zugänglich waren. Meine Tage in der französischen Nationalbibliothek, auch ehrfürchtig *La Très Grande Bibliothèque* genannt – »Die sehr große Bibliothek« –, erwiesen sich ebenfalls als erhellend, nicht nur wegen der Entdeckungen, die ich dort machte, sondern auch wegen des architektonischen Erlebnisses, in dessen Genuss die Forschenden dort kommen. Vermutlich ist sie mit

ihren schier erdrückenden Ausmaßen, dem kafkaesken Labyrinth aus Fluren, von denen einige nirgendwohin führen, und den grabstein-schweren Stahltüren das einzige stalinistisch anmutende Gebäude in Paris und bietet daher das perfekte Setting für das Studium der Nachkriegskultur und -politik.

Weil Paris nun einmal Paris ist, haben sich zahlreiche Orte seit den 1940er Jahren nicht verändert, und ich versuchte die »Tatorte«, wie ich sie insgeheim nannte, zu finden, um, wie ich hoffte, die damalige Atmosphäre einzufangen und Objekte berühren zu können, die auch die von mir verfolgten Geister der Vergangenheit berührt hatten. Viele der Protagonisten wohnten in billigen, schäbigen Hotels links der Seine; es gibt sie noch immer, aber die meisten sind längst in schicke Boutique-Hotels umgewandelt worden. Mit Ausnahme von einem: La Louisiane,⁶ seit der Zeit Napoleons in der Hand derselben Familie. Dort lebte Simone de Beauvoir fünf Jahre lang, zwischen 1943 und 1948, ebenso wie Jean-Paul Sartre, Albert Camus, Juliette Gréco und viele andere. Es gibt dort inzwischen zwar freies WLAN,⁷ aber die Zimmer im Louisiane haben sich seit den 1940er Jahren kaum verändert. Ich stieg dort ab, schlief zwischen diesen sinnträchtigen Wänden und spürte Beauvoirs Worten nach:

»Donnerstag, den 16. Mai

Der Frühling kehrt wieder. Als ich Zigaretten kaufen ging, sah ich auf einem Obst- und Gemüsewagen herrliche Spargel, in grünes Papier mit roten Mittelstreifen eingewickelt. Das sieht hübsch aus. Arbeit. Selten hat mir das Schreiben soviel Spaß gemacht, vor allem am Nachmittag, wenn ich um halb fünf in dieses Zimmer zurückkehre, dessen Luft noch mit dem Rauch des Vormittags geschwängert ist, wo auf dem Tisch das bereits mit grüner Tinte bedeckte Papier liegt und Zigaretten und Füllfederhalter sich angenehm an die Fingerspitzen schmiegen. Ich verstehe Duchamp, der, als Bost ihn fragte, ob er es nie bereue, daß er aufgehört habe zu malen, zu ihm sagte: ›Ich vermisse die

Berührung mit der Tube, wenn man sie zusammendrückt und die Farbe auf die Palette schmiert. Das war köstlich.«⁸

Nie hätte ich erwartet, dass die Vergangenheit auf alle meine Sinne einstürmen würde, aber so war es. Ich hatte einen Wettstreit der Meinungen erwartet, endlose intellektuelle Streitgespräche, aber nicht, dass sich die Vergangenheit so klar materialisieren würde, dass ich sie förmlich berühren, riechen, ja sogar schmecken könnte.

Diese Geschichte zu schreiben war für mich, als würde ich ein brennendes Haus betreten. Das Gefechtsfeuer des Kriegs, die glühenden Emotionen, die Leidenschaft für Politik, die spektakulären Zerwürfnisse, der ausschweifende Sex, die nervenaufreibenden Enttäuschungen, die krankhaften und schönen Ideale, das Schmieden großer Pläne – so viel Scheitern und ein paar bemerkenswerte Erfolge. Die Protagonisten dieses Buchs mögen zwar darin gescheitert sein, den Kalten Krieg als neue Weltordnung zu verhindern; aber sie haben viele Maßstäbe gesetzt, die noch heute, fast ein Dreivierteljahrhundert später, gültig sind.

Der
Erster Teil **Krieg**
war mein
Lehrmeister

Juli 1938–August 1945

Unsere Geschichte setzt nicht im stickig heißen Sommer von 1944 ein, als die Panzer der Alliierten, begleitet von dumpfem Grollen, auf den Pariser Boulevards vorrückten, als den jungen Französinen Freudentränen über die Wangen rollten und sich Tausende Menschen, die einander gar nicht kannten, zur Feier dieses Tages küssten. So verlockend es wäre, hier zu beginnen, so irreführend wäre es zugleich. Um diese Hochstimmung im Sommer 1944 zu verstehen, die so einmalig war, dass es selbst fast 75 Jahre später schwerfällt, sie in Worte zu fassen, müssen wir zuerst den tiefen körperlichen wie auch seelischen Schmerz spüren, der ihr vorausging. Und das Gefühl der unerträglichen Scham, das mit ihm einherging. Um die Ekstase dieser Tage zu verstehen, kommt man nicht umhin, zunächst in die gramerfüllten Augen der Pariser im Mai und Juni 1940 zu blicken, und auch nicht, uns die verhängnisvollen Tage vor dem Krieg zu vergegenwärtigen, der zum Fall Frankreichs und zur Besetzung durch die Nazis führte.

Man kann die Schriftsteller, Künstler und Denker des Nachkriegsparis nicht umfassend würdigen, ohne zuvor in die Wirren der NS-Besetzung einzutauchen, die sie nicht nur persönlich formte, sondern auch lebenslang ihr Handeln und Denken prägte. Jeder erlebte den Krieg anders, aber alle litten auf die ein oder andere Weise unter ihm, ob in dessen Epizentrum, in Paris, oder in mehr oder weniger großer Entfernung, gestrandet im Vichy-Frankreich oder in Nordafrika oder, das Schlimmste, was einem passieren konnte, in einem Kriegsgefangenen- oder Konzentrationslager in Deutschland, im Bombenhagel Londons, mitzitternd in der Sicherheit New Yorks, wo man gebannt die Nachrichten am Radioapparat verfolgte, oder aber im aktiven Kampf, nachdem man beschlossen hatte, dem Schrecken müsse ein Ende bereitet werden. All diese Menschen wurden in den Kriegsjahren auf gewisse Weise wiedergeboren, ihr Charakter wurde neu geformt, und später erkoren sie Paris aus genau dem Grund zu ihrer Heimat, weil sie all das durchgemacht hatten.

Jahre später konnten drei Generationen berühmter Pariser sagen: »Der Krieg war mein Lehrmeister und Paris meine Schule des Lebens.«¹

1 Der Fall

Am Abgrund

Königin Elisabeth trug ein knöchellanges weißes Satinkleid, lange weiße Seidenhandschuhe, eine weiße Satinpochette und einen breitkrepfigen weißen Hut. Sie ging langsam, zusammen mit dem französischen Präsidenten Albert Lebrun, der Frack, Zylinder und weiße Handschuhe trug und sich ein wenig hinter ihr hielt. Der Staatsbesuch von König George VI. und Königin Elisabeth von England in Paris im Juli 1938 sollte Eindruck auf Hitler machen, man wollte die starke Allianz zwischen Großbritannien und Frankreich bekräftigen. Die entlang des königlichen Zugs in gewissen Abständen platzierten Wochenschau-Kameramänner filmten die schwarzen Limousinen, die sich dem Louvre näherten, und die berittene republikanische Garde, die ihnen in voller Montur folgte, mit ihren messingbesetzten Säbeln, die in der Sonne glitzerten. Das königliche Paar hatte beschlossen, der *Mona Lisa* und der *Venus von Milo* einen Besuch abzustatten, um der Welt zu demonstrieren, dass die *Entente* noch immer *Cordiale* war und alles, wie es sein sollte. Bis auf die Tatsache, dass Deutschland erst vier Monate zuvor Österreich annektiert hatte.

Die Wochenschau zeigt sechs Männer, die sich um die königliche Gesellschaft scharen, während diese eine Reihe impressionistischer Gemälde passiert. Jacques Jaujard, stellvertretender Direktor der staatlichen Museen Frankreichs, befand sich unter ihnen. Groß und

schlank und dunkelhaarig, war er mit seinen 42 Jahren eine fesche, wengleich asketisch anmutende Erscheinung.

Jaujard glaubte nicht an Appeasement, hatte nie daran geglaubt. Während er die Königin durch die Grande Galerie² des Louvre führte, wussten nur sehr wenige, dass er bereits im Begriff war, die Evakuierung aller französischen Kunstsammlungen zu planen, um für die Invasion der Deutschen in Paris gewappnet zu sein: Seines Erachtens lautete die Frage nicht mehr, ob, sondern wann diese stattfinden würde. Zuvor hatte er bereits die Evakuierung der gesamten Sammlungen des Prado-Museums von Madrid in die Schweiz überwacht, um sie während des Spanischen Bürgerkriegs in Sicherheit zu bringen. Inzwischen hatte er begonnen, für diesen Krieg Notfallpläne und Listen zu erstellen, und Tausende maßgefertigte Holzkisten geordert.

Nur wenige Menschen in Frankreich fühlten sich hier in diesem Sommer 1938 persönlich durch die aggressive Politik Deutschlands gegenüber seinen östlichen Nachbarn bedroht, geschweige denn, dass sie sich aktiv auf einen Krieg vorbereitet hätten. Nichts von den Sorgen dieses Mannes ahnend, der sich Tag und Nacht den Kopf zerbrach, wie er das kulturelle Erbe der Welt und die Zeugnisse Tausender Jahre der Zivilisation vor einer überaus unsicheren Zukunft bewahren könnte, war die Pariser Jugend mehr damit beschäftigt, ihrem Idol Charles Trenet nachzueifern, dem 24-jährigen Chansonnier mit dem Spitznamen »Le Fou Chantant« (»Der singende Narr«). Im Sommer 1938 trugen die Pariser Teenager blaue Hemden und weiße Krawatten und Hüte, genau wie Trenet, der Mann, der Frankreich zum Swingen brachte.

Auch ein Philosophielehrer am Lycée Pasteur in Neuilly, dem vornehmen Vorort westlich von Paris, war von den weltpolitischen Ereignissen gänzlich unberührt. Genau wie seine Schüler hörte auch der 33-jährige Jean-Paul Sartre gern Chansons von Charles Trenet. Noch mehr gefiel es ihm jedoch, gegen gesellschaftliche Konventionen zu verstoßen. Aber ein Krieg? An Krieg dachte er nicht. Gern

nahm er seine Schüler in Cafés mit, um mit ihnen über Literatur zu diskutieren, etwas, was man 1938 schlichtweg nicht tat; nie zuvor hatte es jemand gewagt, die penibel zu wahrende Distanz zwischen Schüler und Lehrer zu verletzen und das Konzept der Hierarchie so offen zu hinterfragen. Gern ließ Sartre auch seine Bücher an Schüler aus.

Durch diesen merkwürdig aussehenden, stark schielenden Mann, der sich durch eine lebhaftige Intelligenz und ein ansteckendes Lachen auszeichnete, lernten sie Werke von Hemingway, Dos Passos, Steinbeck und Faulkner kennen.³ Sartre war selbst im Begriff, zum ersten Mal ein Buch zu veröffentlichen, und zwar beim hoch angesehenen Verlag Gallimard. Sein erster Roman sollte *Der Ekel*⁴ heißen, nicht gerade ein ermutigender Titel. *Le Figaro* und andere konservative Zeitungen kamen zu dem Schluss, es sei ein widerliches Buch, zu düster, geradezu nihilistisch, aber alle bescheinigten dem Autor ein unleugbares Talent.

Sartre hatte *Der Ekel* »Dem Biber« gewidmet, ein englisches Wortspiel mit dem Namen seiner besten Freundin, »intellektuellen Sparringspartnerin« und Liebhaberin Simone de Beauvoir. Englisch ausgesprochen klingt »Beauvoir« wie »beaver« (Biber), Französisch *castor*. Und so kam es, dass »de Beauvoir« für ihre engen Freunde zu »Le Castor« wurde.

Le Castor lehrte, genau wie ihr Kollege Sartre, Philosophie, war brillant, 30 Jahre alt und bei weitem hübscher als er. Sie wohnten zusammen – das heißt, sie wohnten im selben schäbigen Hotel, dem Hôtel Mistral, 24 Rue de Cels, direkt hinter dem Friedhof von Montparnasse, jedoch nicht im selben Zimmer.

Beauvoir und Sartre waren beliebte Lehrer und großartige Zuhörer und urteilten nie moralisch. Nicht weiter überraschend, wurden ihre Schüler zu ihren größten Bewunderern, manch einer verliebte sich auch in sie. Statt sie zu rügen, erwiderten Beauvoir und Sartre ihre Zuneigung. Zum Beispiel gab es da die beiden blonden Schwestern Olga und Wanda Kosakiewicz, Jacques-Laurent Bost,

»der kleine Bost« genannt, weil er das jüngste von zehn Kindern war, dann Bianca Bienenfeld und Nathalie Sorokin. Sie alle waren in Simone verknallt.

Beauvoir und Sartre hatten einen Pakt geschlossen, dass ihre Beziehung *essentiell* sei, während andere Beziehungen, die sie nebenbei unterhalten mochten, *kontingent* wären. Ihr gemeinsames und gelegentlich getrenntes Leben war wie das sanfte Kräuseln auf einem immer voller werdenden Swimmingpool. Neuzugänge im Zirkel von Beauvoir und Sartre akzeptierten in der Regel die Prämisse des kontingenten Charakters ihrer Beziehung zu ihrem Mentor/Geliebten oder ihrer Mentorin/Geliebten, und nachdem die Leidenschaft erloschen war, verkehrte eine erstaunlich große Zahl von ihnen auch weiterhin freundschaftlich mit de Beauvoir und Sartre. Häufig verliebten sich die Mitglieder in ein anderes Mitglied der Gruppe. Nicht alle, die zu dem Zirkel gehörten – manche sollten ihn gar als ihre Familie bezeichnen –, waren für Transparenz, und nur, weil viele kleine Geheimnisse gewahrt wurden, funktionierte ein solches System auch. Zum Beispiel hatte Beauvoir 1938 und 1939, während sie zu Bost eine Liebesbeziehung unterhielt, auch eine leidenschaftliche Affäre mit Bianca (Bost wusste von Bianca, aber diese nicht von Bost). Im Januar 1939, nachdem Beauvoir die Affäre mit ihr beendet hatte, machte Sartre Bianca den Hof.

Beauvoir und Sartre waren nicht nur Liebhaberin/Mentorin respektive Liebhaber/Mentor, sie sorgten auch für ihre Schüler, mit denen sie amouröse Beziehungen unterhielten. Sie arbeiteten viel und kamen für Kost und Logis aller Mitglieder ihres Zirkels auf. In ihrer Welt drehte sich alles um Wissen, das eine Art Vorspiel war, Politik und Weltgeschehen spielten dabei die kleinste Rolle. Sie waren Philosophen und hatten das Gefühl, über der Politik zu stehen.

Auch Samuel Beckett hatte wenig Zeit für Politik. Er war gerade 33 geworden und schlief gern bis mittags. Am 18. April 1939 schrieb er an seinen Freund Thomas MacGreevey in Dublin: »Wenn es Krieg gibt, und ich bin mir sicher, dass dies bald der Fall sein

wird, werde ich mich diesem Land zur Verfügung stellen.«⁵ Beckett wollte nützlich sein; er hatte jede Menge Zeit und hatte seine literarische Stimme noch nicht gefunden. Er stand im Schatten eines anderen großen irischen Schriftstellers, James Joyce, für den er kurze Zeit als Sekretär gearbeitet hatte, und bemühte sich gerade, einen neuen, veröffentlichungswürdigen Roman zu verfassen. Sicher, *Murphy* war bereits erschienen (1938), ein Roman, den er auf Englisch geschrieben hatte, und er wollte, dass sein Freund Alfred Péron, ein Englischlehrer, ihn ins Französische übersetzte, aber wenn sich die beiden jungen Männer jeden Dienstag zum Mittagessen trafen, spielten sie hinterher immer Tennis, statt sich über die Arbeit zu unterhalten. Abgesehen von *Murphy* hatte Beckett ein paar Gedichte (einige davon auf Französisch) und Übersetzungen vorzuweisen, aber das war es dann auch schon. Er las indes sehr viel, und abgesehen von *Der Ekel*, dem Buch dieses französischen Philosophielehrers, das er für extrem gut hielt,⁶ mochte er auch das Werk eines älteren Autors, Louis-Ferdinand Céline, vor allem den Roman *Reise ans Ende der Nacht*. Beckett lebte sehr bescheiden und hielt sich mit dem über Wasser, was er für gelegentliche Übersetzungen und Unterricht bekam, außerdem erhielt er eine monatliche Zuwendung von seinem Bruder Frank aus Irland. Wenn es Krieg gäbe, würde er sich wenigstens nützlich machen können.

Während Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir das Weltgeschehen schlichtweg ignorierten und sich Samuel Beckett seine zukünftige Rolle in einem Krieg ausmalte, folgte Jacques Jaujard seinem Instinkt und war bereits im Begriff, konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Der 60-jährigen Prominentenfotografen Laure Albin-Guillot gegenüber hatte er anklingen lassen, er plane eine große Inventur der Museumsbestände, eine Art Umgestaltung. Er hatte sich absichtlich vage ausgedrückt. Ob er ihr privat das ganze Ausmaß seiner Pläne anvertraute, ist ungewiss. Vielleicht wollte er von dieser Künstlerin, einer der begabtesten französischen Fotografinnen der 1930er Jahre, ganz einfach Meisterwerke verewigen lassen, die bald

möglicherweise der Zerstörung anheimfallen oder aber für immer verschwinden würden.

Er hätte auch einen anderen, jüngeren Fotografen bitten können, den 31-jährigen Henri Cartier-Bresson, der sich damals nur Henri Cartier nannte; Cartier-Bresson war der Name einer bekannten Pariser Industriellenfamilie, und vermutlich wollte er sich gegenüber seinen Genossen in der Kommunistischen Partei nicht als Spross von *grands bourgeois* zu erkennen geben. Vielleicht hütete sich Jaujard davor, den offiziellen Fotografen der von Louis Aragon herausgegebenen kommunistischen Zeitung *Ce Soir* um diesen Gefallen zu bitten, zumal Sowjetrußland und Nazi-Deutschland soeben einen Nichtangriffspakt geschlossen hatten. Im Übrigen war Henri Cartier anderweitig beschäftigt, arbeitete er doch für den Filmregisseur Jean Renoir. Seit 1936 genoss er seine Rolle als Renoirs Regieassistent, nicht nur bei Dokumentationen zur kommunistischen Propaganda, sondern auch bei Kinofilmen wie *Die Spielregel (Règle du jeu)*, der eine Welt am Abgrund zeigt – die Welt der vergnügungssüchtigen französischen Oberschicht, die die Wirklichkeit um sich herum gar nicht wahrnimmt.⁷

Am 24. August 1939, einen Tag nachdem der sowjetische Außenminister Molotow und sein deutscher Amtskollege Ribbentrop den Pakt unterzeichnet hatten, der Hitler freie Hand gab, den Westen anzugreifen, ließ Jacques Jaujard den Louvre für drei Tage schließen. Als offiziellen Grund gab er Reparaturarbeiten an. In Wirklichkeit verpackten 200 Angestellte des Louvre, Studenten der École du Louvre (der dem Louvre angeschlossenen Hochschule) und Mitarbeiter des großen Warenhauses La Samaritaine drei Tage und drei Nächte lang sorgfältig 4000 Kunstschätze von Weltrang in den dafür vorgesehenen Transportkisten. Glücklicherweise gelang es, *Die Hochzeit zu Kana* von Veronese um einen großen Zylinder herumzurollen; dasselbe galt für Jacques-Louis Davids *Die Krönung Napoleons*. Delacroix' *Der Einzug der Kreuzfahrer in Konstantinopel* hingegen, Géricaults *Floß der Medusa* und sämtliche Bilder von Rubens

waren für dieses Verfahren zu brüchig und mussten unverpackt auf die Ladefläche eines Lastwagens gehoben werden, der eigens dafür ausgerüstet war, Kulissen und Wandbilder der Comédie-Française zu transportieren. Nur von einem riesigen Laken bedeckt, stand *Das Floß der Medusa*, fast anderthalb Tonnen schwer, aufrecht auf der offenen Ladefläche.

Die Meisterwerke waren nach ihrer Bedeutung kategorisiert: ein gelber Punkt für sehr wertvolle, ein grüner für die bedeutendsten Kunstwerke und ein roter Punkt für die Kunstschatze der Welt. Die weiße Kiste, die die *Mona Lisa* enthielt, war mit drei roten Punkten markiert. In einem Brief an den Kurator, der mit der Reisebegleitung der *Mona Lisa* betraut war, sich des vollen Ausmaßes seiner Verantwortung jedoch noch nicht bewusst war, verkündete Jaujard die Neuigkeit mit den Worten: »Ihr Konvoi wird aus acht Lastwagen bestehen, alter Freund. Ich muss Ihnen sagen, dass der Lastwagen, ein Krankentransporter, der in der 5 rue de la Terrasse losfahren wird und das Kennzeichen 2162RM2 hat, mit einer mit den schwarzen Lettern MN markierten Kiste beladen sein wird. Es handelt sich um die *Mona Lisa*.«⁸ Leonardo da Vincis Meisterwerk reiste in einem Krankenwagen, der mit einer speziellen Gummifederung ausgestattet war.

Privatwagen, Krankenwagen, Lastwagen, Lieferwagen und Taxis wurden beschlagnahmt. Ein Konvoi aus 203 Fahrzeugen, beladen mit 1862 Holzkisten, brach eines Morgens Ende August zu elf französischen Schlössern auf, wo die Kunstwerke anonym und sicher gelagert werden sollten, während man der Dinge harrte, die da kamen. Zu den Zufluchtsorten zählten große Loire-Schlösser wie Chambord und Cheverny, aber Jaujard requirierte auch weniger auffällige und private Anwesen, die sich praktischerweise mitten im Nirgendwo der französischen Provinz befanden, weit weg von strategischen Punkten. Jeder Konvoi hatte seinen eigenen Kurator samt Mitarbeiterstab. Die Mission: sich so lange, wie es nötig sein würde, um die jeweilige Sammlung in ihrem neuen Zuhause zu kümmern. Ganze Familien

mussten ihr Heim räumen und in ein anderes Gebäude umziehen. Noch wussten die Museumsmitarbeiter, die sich hingebungsvoll ihrer Mission widmeten, nicht, dass dieses Abenteuer mehr als fünf Jahre dauern sollte. Die fast dreieinhalb Meter hohe Statue der *Nike von Samothrake* war das letzte Exponat, das um drei Uhr nachmittags am 3. September versteckt werden sollte, zwei Stunden, bevor Frankreich Deutschland den Krieg erklärte. Dann wurden in nur wenigen Wochen sämtliche anderen staatlichen Sammlungen in Sicherheit gebracht. Jedes Museum des Landes folgte dem Plan, den Jaujard für den Louvre ausgearbeitet hatte; mit jedem Werk verfuhr man gemäß seiner jeweiligen künstlerischen und historischen Bedeutung. Bis zum Herbst 1939 befanden sich alle bedeutenden Kunstwerke in sicherer Aufbewahrung. Und diese Neuigkeit sickerte, wie nicht anders zu erwarten, durch. Raymond Lécuyer schrieb im *Figaro* vom »Exodus der Gemälde«, pries die große Umsicht der Leiter der Nationalmuseen, von denen einige Veteranen des Großen Kriegs – des Ersten Weltkriegs – waren, und bat die Leser um Verständnis dafür, dass er sich bezüglich der Einzelheiten dieser Operation bedeckt hielt. Weder könne er Details noch Namen, Daten oder Orte nennen, aber, so fuhr er fort: »Vielleicht ist es Ihnen ein Trost zu wissen, dass das kulturelle Erbe der Welt sicher vor den wissenschaftlichen Unternehmungen der deutschen Barbarei ist.«⁹

Nachdem er seine Pflicht gegenüber der Geschichte erfüllt hatte, zog sich Jaujard wieder in sein Büro im Louvre mit Blick auf den Jardin des Tuileries zurück. Und wappnete sich für das Unvermeidliche. Bald, spätestens in ein paar Monaten, würden die Deutschen in Paris sein, dessen war er sich sicher. Jaujard war vorbereitet, doch die französische Armee war es unglücklicherweise nicht.

Morgengrauen

Statt umgehend dem angegriffenen Polen zu Hilfe zu eilen, zauderten Großbritannien und Frankreich und verzichteten vorerst auf militärische Operationen; so ermöglichten sie es der Wehrmacht, in aller Ruhe Polen zu überfallen, ohne an zwei Fronten kämpfen zu müssen. Dieser Krieg hatte unbestritten etwas sehr Befremdliches. Die Franzosen nannten ihn »la drôle de guerre«, den »seltsamen Krieg«, die Amerikaner und Briten den »Phony War« – den »Sitzkrieg«. Hätte die französische Armee postwendend angegriffen, unmittelbar nach der Kriegserklärung, hätte die Wehrmacht höchstens ein, zwei Wochen standhalten können – jedenfalls vertrat der deutsche General Siegfried Westphal diese Auffassung einige Jahre später während der Nürnberger Prozesse. Im September 1939 verfügten Großbritannien und Frankreich zusammen über 110, Deutschland hingegen nur über 23 Divisionen.

Statt Hitler anzugreifen, setzten Frankreich wie auch Großbritannien alles daran, den in ihren Ländern wohnenden deutschen und österreichischen Staatsangehörigen das Leben schwer zu machen, wie zum Beispiel Arthur Koestler in Frankreich und Stefan Zweig in Großbritannien. Im Oktober wurde der aus Ungarn stammende Antifaschist Koestler verhaftet und in das Internierungslager Le Vernet in den französischen Pyrenäen verbracht.¹⁰ Währenddessen wurde der Bewegungsradius des österreichischen Schriftstellers Stefan Zweig, mittlerweile im britischen Bath ansässig, auf ca. 8 Kilometer um sein Haus begrenzt.

Einige Pariser verließen unmittelbar nach der Kriegserklärung die Stadt. Janet Flanner, seit 1925 unerschrockene Korrespondentin des *New Yorker* und für ihre schönen Liebhaberinnen ebenso berüchtigt wie für ihre spitze Feder, beschloss, in die USA zurückzukehren. Ihrer französischen Liebhaberin Noeline, oder Noël Haskins Murphy, wie sie offiziell hieß, sagte sie, sie würde ihr schreiben und bestimmt bald wieder zurückkommen. Als sie Noeline, eine 1,82 Meter große

»atemberaubende Erscheinung mit hohen Wangenknochen und strohblondem Haar, eine echte Wikingerin, eine Mischung aus Garbo und Dietrich«,¹¹ im Dezember 1944 wiedersah, war diese nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Der 58-jährige Pablo Picasso, noch immer traumatisiert von den Bombenangriffen in Guernica im April 1937, reiste am 2. September nach Royan ab, in ein Seebad im Südwesten Frankreichs, rund 100 Kilometer nördlich von Bordeaux. Dort mietete er eine Villa¹² für seine Geliebte Marie-Thérèse Walter und ihre gemeinsame Tochter Maya, die bald vier werden sollte, und stieg mit seiner neuen Liebe, der Fotografin Dora Maar, im Hôtel du Tigre ab. Kurz darauf mietete er einen Atelierraum im dritten Stock der Villa les Voiliers, der einen herrlichen Meerblick bot. Aber Royan vermochte den Künstler nicht zu inspirieren. Picasso war kein Natur- oder Landschaftsmaler. Zu Beginn mochte er noch erleichtert gewesen sein, Paris den Rücken gekehrt zu haben, doch das intensive Licht der Poitou-Region sprach ihn nicht an. Dennoch fertigte er weiterhin Skizzen an und schrieb sogar seine Gedanken nieder, um gegen die Angst vor einem Krieg anzukämpfen. Die Meeresfrüchte, die es auf dem Markt in der Nähe gab, inspirierten ihn zu einigen wenigen Gemälden, aber er fuhr regelmäßig nach Paris, um Pinsel, Farben, Leinwände und Skizzenblöcke zu besorgen. Als das New Yorker Museum of Modern Art am 15. November die erste amerikanische Retrospektive auf sein Werk mit dem Titel *Vierzig Jahre seines Schaffens* eröffnete, die für ihn eigentlich eine große Genugtuung hätte sein sollen, fühlte sich das Ereignis sehr weit weg, ja beinahe bedeutungslos an.¹³

Andere wiederum hatten beschlossen, vorerst abzuwarten, etwa Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir, die in Paris geblieben waren, wo sie weiterhin ihrer Tätigkeit als Lehrer nachgingen; nur das Hotel, die Liebhaber und die jeweiligen Schülerinnen und Schüler, die sie im Schlepptau hatten, wechselten von Zeit zu Zeit.



Während man sich in Westeuropa an diesen »Sitzkrieg« gewöhnte, war die zu dieser Zeit »größte Armee der Welt«, wie die französischen Streitkräfte in heimischen wie auch ausländischen Zeitungen genannt wurden, völlig unvorbereitet, eine Tatsache, die dem Traditionalismus, der Ignoranz und einer allgemeinen Lähmung geschuldet war. Ein damaliger Augenzeugenbericht erkannte klar den Zusammenbruch der Moral der französischen Soldaten, das völlige Versagen des obersten französischen Kommandostabs, die unsinnige Militärstrategie, die ganz auf die Maginot-Linie und die angebliche »Undurchdringbarkeit des Ardenner Walds« setzte, und die Fantasiewelt, in der die französische Bourgeoisie und die Arbeiterklasse lebten.

Marc Bloch war ein Veteran aus dem Großen Krieg, ein Professor für mittelalterliche Geschichte an der Sorbonne und Begründer der sogenannten Annales-Schule.¹⁴ Im Alter von 53 Jahren meldete er sich 1939 freiwillig zum Kriegsdienst. Die völlige Inkompetenz des französischen Oberkommandos und dessen Unfähigkeit, sich an die modernen Gegebenheiten anzupassen, sei nicht der einzige Grund für Frankreichs Fall gewesen, schrieb Bloch 1946 in seinem posthum veröffentlichten Buch *Die seltsame Niederlage: Frankreich 1940*. Auch der dümmliche Optimismus, den die Regierung und politischen Parteien Frankreichs verbreiteten und mit dem sie den Menschen zu verstehen gaben, eine Niederlage sei undenkbar, während sie gleichzeitig überaus zaghaft gegenüber Hitler agierten, habe einen klaren, kühlen Blick auf die Realität verhindert. Er beschuldigte die Arbeiterklasse des feigen Pazifismus und die Oberschicht, nur ihren egoistischen Vergnügungen zu frönen.

Was Bloch beschrieb, war der völlige moralische Zusammenbruch eines ganzen Landes – ähnlich wie Jean Renoir, der in seinem Film *Die Spielregel* die unerträgliche Leichtigkeit der französischen Elite aufgezeigt hatte, eine naturgegebene Unbekümmtheit, die auch Sartre und Beauvoir eigen war.

Immigranten und allen voran ausländische Juden wie Arthur

Koestler konnten sich den Luxus der Unbekümmertheit indes nicht leisten. Nachdem er 1940 auf das unermüdliche Betreiben seiner Freundin Daphne Hardy hin – sie hatte die britischen Behörden verständigt – aus dem Internierungslager entlassen worden war, bemühte sich Koestler in Paris, französische Papiere zu erhalten, um in Frankreich bleiben zu können. Am 1. Mai schickte er in weiser Voraussicht ein Manuskript an einen Londoner Verleger. Sein Roman, den Daphne Hardy aus dem Deutschen ins Englische übersetzt hatte, erschien im selben Jahr unter dem Titel *Sonnenfinsternis* in London. Er handelt von einem alten Bolschewiken, der von der Regierung des Hochverrats beschuldigt wird, nachdem er ihr als Revolutionär selbst an die Macht verholfen hatte. In Paris wohnte Koestler abwechselnd bei Freunden, unter anderem bei der 53-jährigen Sylvia Beach, der Inhaberin der legendären Buchhandlung »Shakespeare and Company«, 12 Rue de L'Odéon im sechsten Arrondissement.¹⁵

Sylvia Beach, eine Freundin der Schriftsteller Ezra Pound, Ernest Hemingway und André Gide, hatte sich 1922 auch als Verlegerin versucht, um die Veröffentlichung von James Joyce' *Ulysses* zu ermöglichen. Genau wie Adrienne Monnier, ihre frühere Liebhaberin und beste Freundin, wohnte sie noch immer über der Buchhandlung, und die Wohnung von deren Besitzer befand sich direkt gegenüber in der Rue de l'Odéon, Nr. 7. Sylvia und Adrienne waren die Seelen von »Odeonia«, wie ihre Freunde den Buchladen nannten, ein Refugium der Kultur, internationalen Brüderlichkeit und Toleranz. Sie gehörten einer untergegangenen Ära an, und im Mai 1940 mutete Odeonia wie eine belagerte Stadt an. Adrienne hatte eine Beziehung mit Gisèle Freund, einer 32-jährigen gebürtigen Berlinerin, die an der Sorbonne über die französische Fotografie im 19. Jahrhundert promoviert hatte. Gisèle Freund hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alle Schriftsteller zu fotografieren, die es noch immer ins Odeonia verschlug; aufgrund ihrer jüdischen Vorfahren erwog sie ernsthaft, nach Argentinien zu emigrieren, wo sie Freunde und Verwandte hatte.

Die wenigen amerikanischen Autoren und Künstler, die 1940 noch immer in Paris wohnten, wie zum Beispiel Henry Miller oder Man Ray, flohen nach und nach in Richtung Süden und von dort weiter in sicherere Länder. Arthur Koestler klammerte sich noch an die Hoffnung, französische Papiere zu bekommen. Als er in Sylvia Beachs Wohnung Stendhals *Rot und Schwarz* las, »fiel ein vierblättriges Kleeblatt von einem Regalbrett und ihm direkt zwischen die Augen. Adrienne drückte ihm einen Kuss auf die Augenlider und versicherte ihm, dass sei ein gutes Omen und er in Sicherheit.«¹⁶

Das Fiasko

»Die neue Phase des Kriegs« – ein Euphemismus, den manche pflegten – begann bei Tagesanbruch am Freitag, den 10. Mai 1940. Deutsche Panzer waren in Belgien eingerollt, und die Schlacht um Frankreich hatte begonnen. Die französischen Zeitungen widmeten ihre Schlagzeilen jedoch der Regierungskrise in London, die bald darauf Winston Churchill an die Macht bringen sollte. Mit der Morgendämmerung begann der Fliegeralarm und versetzte Paris in Angst und Schrecken, die seit den ersten Wochen des »Sitzkriegs« acht Monate zuvor keinen Sirenenalarm bei Tage mehr gehört hatte. A. J. Liebling, ein fröhlicher und übergewichtiger Reporter des *New Yorker* mit rosiger Gesichtsfarbe, der seiner Kollegin Janet Flanner nachgefolgt war, sah aus dem Fenster seines Zimmers im Hotel Square Louvois in der Nähe der französischen Nationalbibliothek. Auch seine französischen Nachbarn sahen hinaus, alle eingerahmt von den geöffneten Fenstern der umliegenden Häuser. In ihren Nachthemden oder splitternackt standen sie da und blickten in den Himmel. Ein paar Stunden später hatte Unteroffizier Henri Cartier-Bresson, in der Einheit für Fotografie und Film der Dritten Armee in Metz stationiert, gerade noch Zeit, seine Leica im Innenhof eines

Gehöfts in den Vogesen zu vergraben, ehe er auf eine Mission geschickt wurde.

Am Mittwoch, dem 15. Mai, dem Tag, an dem die Deutschen einen entscheidenden Vorstoß unternahmen, der die alliierten Armeen wenige Tage darauf trennen sollte, saß Samuel Beckett als Freiwilliger am Steuer eines Krankenwagens. Irland hatte sich in diesem Krieg für neutral erklärt, aber er wollte auf irgendeine Art und Weise teilnehmen, anders als andere Schriftsteller in früheren Kriegen, aber genau wie Hemingway, der sich als 18-Jähriger im Ersten Weltkrieg als Krankenwagenfahrer des Roten Kreuzes an der italienischen Front verpflichtet hatte. »Beckett erwarb einen LKW-Führerschein, hörte dann aber nichts mehr von den Behörden.«¹⁷ Eigentlich wollte er in die Nähe seines besten Freundes Alfred Péron kommen, der inzwischen als Verbindungsoffizier bei einer Sanitätseinheit in Großbritannien war.

Am Donnerstag, dem 16. Mai, ergriff die Korrespondenten der ausländischen Zeitungen in Paris und die französischen Politiker die Panik. An diesem Abend verfolgte Liebling, wie mürrisch dreinblickende junge Männer mit glatten, pomadisierten Haaren und in Pullovern auf schnellen Motorrädern durch die Stadt brausten. »Sie sahen aus wie Eroberer.«¹⁸ Wahrscheinlich deutsche Spione auf Aufklärungsmission.

Am Samstag, dem 18. Mai, wurde der 73-jährige General Weygand zum Oberkommandeur und damit zum Nachfolger von General Gamelin berufen. Dem 84-jährigen Marschall Pétain trug man ein Regierungsamt an. Wenngleich beide dem politisch rechten Lager angehörten und Royalisten, überzeugte Katholiken und antiparlamentarisch eingestellt waren, hätten sie in strategischer und militärischer Hinsicht nicht gegensätzlicher sein können. Wie Liebling für seine amerikanischen Leser schrieb, war Pétain »unfähig, eine militärische Operation zu ersinnen, die auch nur ein bisschen kühner ist als ein geordneter Rückzug«, während »Weygand nur an unablässigen Angriff glaubte«.¹⁹

Am Dienstag, dem 21. Mai, verkündete der französische Premierminister Paul Reynaud dem Senat, die Deutschen hätten die Stadt Arras im Norden erreicht und Frankreich sei in Gefahr. Eine Woche später kapitulierte der belgische König Leopold III. und brachte die britischen und französischen Streitkräfte in eine noch schlimmere Lage. Winston Churchill war außer sich: »Ohne vorherige Rücksprache und eigenmächtig hat der belgische König seine Armee kapitulieren lassen und unsere Flanke und somit Rückzugsmöglichkeit preisgegeben.«²⁰ Operation Dynamo, besser bekannt als die Evakuierung britischer und französischer Truppen aus Dünkirchen, hatte begonnen. Großbritannien musste unbedingt seine dort eingekesselten Truppen zurückbekommen. Die Aktion schien zunächst aussichtslos, aber bis zum 4. Juni gelang es, über 320 000 Soldaten (darunter 123 000 französische) zu evakuieren und die sich anbahnende Katastrophe in einen »Triumph« zu verwandeln. An diesem Tag jubelte Winston Churchill, warnte aber die französische Öffentlichkeit auch: »Kriege werden nicht durch Evakuierungen gewonnen.«²¹

Am 6. Juni wurden Taxis zur Mangelware, die Hotels leerten sich, das Telefonieren war nur noch eingeschränkt möglich, und Restaurants und Cafés ließen ihre Metalljalousien herunter. Die Kommunikation mit der Außenwelt brach zusammen, was das Leben – insbesondere für Ausländer – erschwerte. Beckett konnte kein Geld mehr von seinem irischen Bankkonto abheben und nicht mehr an die Unterlagen gelangen, die er dafür brauchte.²² Liebling hingegen gelang es, einen Passierschein zu erhalten.

Am 10. Juni erklärte Italien unter Mussolini Frankreich und Großbritannien den Krieg. Die französische und britische Regierung hatten gehofft, der faschistische Diktator würde neutral bleiben, nachdem sie ihn mit territorialen Zusagen zur Erweiterung der afrikanischen Kolonien Italiens zu ködern versucht hatten. In Paris wurde beobachtet, wie der amerikanische Botschafter, der 39-jährige William Bullitt, einen Kranz Rosen zu Füßen der Statue der Jeanne

d'Arc auf der Place des Pyramides ablegte, in Sichtweite von Jacques Jaujards Büro im Louvre.

William Christian Bullitt jr. – ein ehemaliger Nachrichtenkorrespondent in Europa, Yale-Absolvent, Mann von Welt, der sich gern mit schönen Frauen umgab, ein talentierter Schriftsteller und zwischen 1933 und 1936 Botschafter in der Sowjetunion – war auch ein überzeugter Europäer und leidenschaftlicher Freund Frankreichs. Seine Mutter, eine deutsche Jüdin namens Horowitz, hatte dafür gesorgt, dass ihr Sohn dreisprachig aufwuchs und sowohl Deutsch, Französisch als auch Englisch fließend beherrschte – eine Gabe, die sich bald als nützlich erweisen sollte.

Sein Freund Präsident Franklin D. Roosevelt, mit dem Bullitt, seit er 1936 zu »dessen Mann« in Paris berufen worden war, jeden Tag telefonierte, bat ihn, die Stadt zu verlassen. Daraufhin telegrafierte Bullitt ans Weiße Haus in Washington: KEIN AMERIKANISCHER BOTSCHAFTER IN PARIS IST JE VOR IRGEND-ETWAS DAVONGELAUFEN, UND DAS IST, GLAUBE ICH, DIE BESTE TRADITION, DIE WIR IM AMERIKANISCHEN DIPLOMATISCHEN DIENST HABEN. In der Tat hatte Gouverneur Morris während der französischen Revolution ausgeharrt, ebenso wie Elihu B. Washburne der preußischen Besatzung während der Pariser Kommune von 1870 trotzte, und obwohl in Reichweite der kaiserlichen Artillerie, floh auch Myron T. Herrick 1914 nicht aus Paris. Bullitt war indes nicht der Einzige, der bleiben wollte: 5000 der 30 000 US-Bürger, die in Paris oder Umgebung lebten, die größte amerikanische Community in Europa, weigerten sich ebenfalls, das Land zu verlassen.²³

Am Abend des 10. Juni zogen sich die Pariser in ihre vier Wände zurück und scharten sich um die Radios. All jene, die bis nach Mitternacht aufblieben, konnten Roosevelts Ansprache lauschen, die aus London übertragen wurde. Darin brachte er zum Ausdruck, dass Italien mit seiner Kriegserklärung den beiden Ländern in den Rücken gefallen sei. Am selben Tag, einige Stunden zuvor, hatte Pablo Pi-

casso in Royan den Kopf einer Frau gemalt – ein Bild, das ausgesprochen düster wirkte. A. J. Liebling hörte Roosevelts Ansprache nicht: Er hatte ein paar Stunden zuvor Paris verlassen. Er reiste eher mit gebrochenem Herzen als verängstigt ab. Der Gedanke, Hitler könnte eines Tages Frankreich zerstören, »diese historische Kontinuität aus Intelligenz und vernünftiger Lebensweise«, ohne die »nirgendwo etwas Bedeutung haben kann, ehe sie nicht wiederhergestellt ist«, lag ihm völlig fern. Wütend war Liebling indes schon, und zwar wegen der Feigheit der Franzosen.

Im Juni 1940 gab es zahlreiche Feiglinge. In derselben Woche hatte er mit einem bekannten französischen Journalisten zu Mittag gegessen, der für ein Dutzend Pariser Zeitungen verschiedener politischer Couleur unter einem Dutzend verschiedener Pseudonyme schrieb. Dieser hatte zu seinem amerikanischen Kollegen gesagt: »Was für ein schrecklicher Fehler, diese Leute zu provozieren, mein Lieber! Es ist verrückt, uns wegen Polen diese Probleme aufzuhalsen.« Während er Spargel aß, weinte er wie ein kleines Kind und rief schließlich aus: »Frieden, bitte, schnell!«²⁴

Liebling war nicht der Einzige, der aus Paris floh – Tausende Pariser und Flüchtlinge aus den nördlichen Landesteilen waren ebenfalls aufgebrochen. Darunter auch Arthur Koestler, nach wie vor ohne gültige Papiere. Nachdem Freunde ihm abwechselnd für jeweils eine Nacht Unterschlupf gewährt und einen Passierschein nach Limoges für ihn beschafft hatten, sah Koestler keine andere Möglichkeit mehr, als bei der Fremdenlegion anzuheuern, die seit 1831 Männern jeglichen Glaubens und jeder Nationalität ein neues Leben und eine neue Identität verschaffte. Er verpflichtete sich für fünf Jahre und hörte auf dem Papier auf zu existieren. Von nun an hieß er Albert Dubert.

Auch Simone de Beauvoir floh. Der Vater ihrer Schülerin und inzwischen ehemaligen Liebhaberin Bianca Bienenfeld bot ihr eine Mitfahrgelegenheit an. Er setzte Simone in Poëze, in der Nähe von Angers, bei Madame Morel, einer Freundin, ab, die dort in einem

kleinen Haus wohnte. Beauvoir gab später zu, die damaligen Ereignisse wären ihr nicht besonders nahegegangen. Natürlich habe sie die Nachrichten im Radio verfolgt, aber die restliche Zeit größtenteils mit dem Lesen von Detektivgeschichten verbracht und damit, mit Madame Morel über Sexualität zu diskutieren. Junge Frauen verliebten sich reihenweise in sie, und Madame Morel nannte sie eine »Venusfliegenfalle« und meinte damit eine Lesbierin. Simone war dazu übergegangen, ein breites Haarband zu tragen, das wie ein schmaler Turban wirkte. Der Kommentar des kleinen Bost, ihres Liebhabers, über ihre neue Frisur lautete: »Sie sehen aus wie eine Lesbierin, eine Kokainsüchtige und ein Fakir.«²⁵

Die 42-jährige amerikanische Erbin und Kunstsammlerin Peggy Guggenheim konnte mitverfolgen, wie die Flüchtlinge ihre Besitztümer auf Handkarren durch die Straßen von Paris zogen, aber sie hatte keine Zeit, sich um deren Schicksal zu kümmern, war sie doch damit beschäftigt, Künstlern Gemälde abzukaufen, die verzweifelt versuchten, Paris vor dem Eintreffen der Nazis zu verlassen. Für 250 000 Dollar erwarb sie eine Sammlung, die später mehr als 40 Millionen Dollar wert sein sollte.²⁶ Nachdem sie etliche Schnäppchen gemacht hatte, floh Peggy Guggenheim in den Süden, Richtung Arcachon, wo ihre Freunde, der spanische Maler Salvador Dalí und seine Muse und Frau, die in Russland geborene Gala, eine Villa gemietet hatten und Freunde »auf der Durchreise« aufnahmen.

Am Morgen des 11. Juni nahmen Samuel Beckett so wie all jene, die ebenfalls nicht aus Paris geflohen waren, Rußgeruch wahr, als sie aufwachten. Die französischen Behörden hatten die Munitionsfabriken rund um die französische Hauptstadt gesprengt, die die ganze Nacht hindurch gebrannt hatten. »Das helle Strahlen der Sonne hatte sich in ein schwefeliges Glühen verwandelt.«²⁷ Paul Reynaud bereitete sich darauf vor, mit seiner Regierung nach Tours an der Loire zu flüchten. Um die französische Hauptstadt zu retten, war Paris offiziell zur »offenen Stadt« erklärt worden, was bedeutete, dass die französische Regierung auf jegliche Verteidigungsmaßnahmen verzichtete, in

der Hoffnung, die deutsche Wehrmacht würde die internationalen Kriegskonventionen beachten, denen zufolge eine offene Stadt nicht bombardiert werden darf. Bei den Nazis konnte man jedoch nie wissen. Bevor er aufbrach, begab sich Reynaud zu seinem Freund, dem amerikanischen Botschafter Bullitt, und bat ihn, die Wehrmacht zu beschwören, Paris vor Bombenangriffen zu verschonen. Bullitt, der letzte ausländische Botschafter, der noch in Paris ausharrte, wurde sogar zum provisorischen Gouverneur der Stadt ernannt, während sämtliche französische Machtinstanzen Paris verließen.

Am 12. Juni bestiegen Samuel Beckett und sein »französisches Mädchen«,²⁸ Suzanne Déchevaux-Dumesnil, die sich in letzter Sekunde entschlossen hatte, mit ihm zu kommen, am Gare de Lyon einen langsamen, überfüllten Zug nach Vichy; dort kannte er Menschen, die ihm, wie er hoffte, etwas Geld leihen könnten. Noch wusste niemand, dass Vichy zum Hauptquartier und der Hauptstadt des unbesetzten Frankreich werden würde. In Royan malte Picasso einen weiteren düsteren Frauenkopf.

Zunächst willigte die Wehrmacht ein, friedlich in Paris einzumarschieren. Doch die Erschießung deutscher Offiziere durch französische Patrioten in der Nähe der Porte Saint-Denis erzürnte General Georg von Küchler, den Oberbefehlshaber der 18. Armee, auch als »Schlächter von Rotterdam« bekannt, weil er die niederländische Stadt wenige Wochen zuvor hatte zerstören lassen. Als Vergeltungsmaßnahme ordnete er einen umfassenden Luft- und Artillerieangriff auf Paris für acht Uhr am folgenden Morgen an. Bullitt blieb nur wenig Zeit, Paris vor dem Schicksal zu bewahren, das Rotterdam und eine andere Hauptstadt, Warschau, erlitten hatten. Es gelang Bullitt, ein Treffen zwischen zwei französischen Bevollmächtigten und zwei Vertretern Deutschlands in Écouen, 20 Kilometer nördlich von Paris, zu arrangieren, um die Bedingungen einer Übergabe auszuhandeln. Nachdem das entsprechende Dokument unterzeichnet war, nahm Küchler von der Bombardierung von Paris Abstand. Ein Amerikaner hatte die Stadt der Lichter gerettet.

Während die Stadt von der Barbarei der Nazis verschont wurde, hatten die Tauben die Plätze und alle offenen Flächen übernommen, und in der Todesstille hallte ihr Gurren in den Ohren der wenigen Pariser wider, die in der Stadt geblieben waren. An die Mauern waren Aushänge geklebt worden: Alle 2,8 Millionen Einwohner wurden darin angewiesen, zu bleiben, wo sie waren. Doch nur noch wenige waren da, die die Anordnung lasen.

In der Morgendämmerung des 14. Juni blickten Sylvia Beach und Adrienne Monnier aus den kleinen Fenstern ihrer Wohnung auf den Carrefour de l'Odéon und verfolgten, wie deutsche Armeelaster den Boulevard Saint-Germain hinunterlärmten. Sie waren in Paris angelangt. Eben hatte noch trügerische Stille geherrscht, doch jetzt wimmelte die Stadt von ihnen. Eben war Jean-Paul Sartre noch Philosophielehrer und Jaques-Laurent Bost sein Schüler, doch von einem Moment auf den anderen wurde Sartre, genau wie Cartier-Bresson, zum Kriegsgefangenen, und der kleine Bost wurde schwer verwundet.

»Die Stadt ohne Augen«

Deutsche Autos, Laster, Güterwagen und Kavallerie strömten in die Straßen, und an den öffentlichen Gebäuden wurden riesige Hakenkreuzfahnen entrollt. »Die Totenstille einer toten Stadt war dem ohrenbetäubenden Geknatter der Flugzeuge der Nazis gewichen, die Tag und Nacht im Tiefflug über die Stadt brausten und durch die Fenster geierhafte Schatten auf die Wände warfen. Die Avenuen wurden zu Autobahnen für die deutschen Offiziere in ihren PS-starken Wagen. Überall war Feldgrau zu sehen.«²⁹

Mit ausdruckslosen Mienen beobachteten die Pariser die Deutschen. Diese wussten deren Verhalten zunächst nicht zu deuten; sie fühlten sich ignoriert, wie Luft behandelt. Bald sollten sie Paris als

»die Stadt ohne Augen«³⁰ bezeichnen. Der Geist von Paris war im selben Moment entwichen, als die Deutschen geglaubt hatten, ihn in ihren stählernen Griff genommen zu haben. Sie hatten Paris und dessen Bewohner in Stein verwandelt.³¹

In Vichy half der französische Schriftsteller Valéry Larbaud Beckett bereitwillig aus seiner Notlage und gab ihm Geld. Daraufhin brachen Beckett und Suzanne zu Fuß nach Arcachon auf; unterwegs übernachteten sie in Scheunen oder in irgendwelchen Hallen. In Arcachon besaß ihre amerikanische Freundin Mary Reynolds, Marcel Duchamps Geliebte, ein Haus, und sie hofften, für ein paar Tage dort unterzukommen. Bei ihrer Ankunft stellten sie jedoch fest, dass das Haus bereits durch andere Freunde, darunter Peggy Guggenheim, voll belegt war. Dalís und Galas Villa war ebenfalls von Künstlern und Schriftstellern bevölkert, unter ihnen Man Ray und Duchamp, aber Beckett und Suzanne fanden schließlich ein Zimmer in einer Pension, der Villa Saint George, 135 Boulevard de la Plage. Duchamp und Beckett, fanatische Schachspieler, brachten einen Großteil ihrer Zeit mit diesem Spiel in einem Strandcafé zu.

Am 18. Juni rief Charles de Gaulle, ein General, welcher der Mehrheit der Franzosen unbekannt war, in einer Radioansprache in der BBC Frankreich dazu auf, den Kampf fortzusetzen, und ermutigte alle jungen Männer und Frauen, ihn in der aus London gelenkten *résistance* zu unterstützen. Doch vier Tage später kapitulierte Marschall Pétain und unterzeichnete den Waffenstillstand mit Adolf Hitler. Am selben Tag schrieb A. J. Liebling: »De Gaulle hatte für Frankreich das Wort erhoben; Pétain hingegen schien in seinen Reden immer *gegen* Frankreich zu sprechen, immer in diesem vorwurfsvollen Ton mit der Grausamkeit des Ohnmächtigen.«³²

Am 22. Juni fanden die Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne ihren Abschluss; währenddessen wurde Cartier-Bresson festgenommen und mit 23 000 weiteren französischen Gefangenen im Stalag VA in Ludwigsburg interniert, wo er die Identifikationsnummer 845 erhielt. Jean-Paul Sartre war am Tag zuvor verhaftet wor-

den, an seinem 35. Geburtstag, und sollte in das Stalag XIID in der Nähe von Trier gebracht werden. In Arcachon genossen Beckett und Duchamp die frische Meeresbrise am Strand und hörten, wie eine dicke Dame mit Goldringen an jedem Finger den Waffenstillstand begrüßte: »Ah, endlich werden wir wieder Kuchen essen können.«

2 Die Wahlmöglichkeit

Mit den Besatzern leben

Adolf Hitler konnte nicht widerstehen, seinen spektakulärsten neuen Besitz in Augenschein zu nehmen, und kam am 23. Juni zu einer besonderen Sightseeing-Tour nach Paris. Ein heroisches Musikstück war eigens für diesen Anlass komponiert worden und wurde nun vom »Großdeutschen Rundfunk« ausgestrahlt, während der »Führer« für die Fotografen vor dem Eiffelturm posierte. Dieses Bild zementierte die neue Realität.

Mit Hitler trafen die ersten hohen deutschen Würdenträger in der Stadt ein, die neuen Herrscher von Paris. Die besten Pariser Hotels wurden beschlagnahmt, um sie darin zu beherbergen.¹ Unter jenen, die sich in ihren neuen Räumlichkeiten in Paris niederließen, war Franz von Wolff-Metternich, ein 47-jähriger Adliger und Kunsthistoriker mit Spezialgebiet Renaissance. Zum Leiter des »Kunstschutzes« im besetzten Frankreich berufen, führte ihn sein Weg bald in den Louvre, um Jacques Jaujard kennenzulernen. Am 16. August fuhr eine von einem Chauffeur gesteuerte schwarze Limousine mit den Insignien Nazi-Deutschlands langsam auf den Haupteingang zu. Mit diesem Besuch hatte Jaujard seit genau einem Jahr gerechnet. Metternich wurde in Jaujards großes Büro geführt. Die beiden Männer musterten einander schweigend, während Jaujard die Hände hinter dem Rücken behielt. Sie sahen einander ähnlich – beide groß

und schlank, beide Mitte 40, beide waren zudem Patrioten. Sie versuchten einander einzuschätzen. Vielleicht hatten sie mehr gemeinsam, als ihnen bewusst war. Jaujard schrieb in sein Tagebuch, Metternich habe beinahe erleichtert gewirkt, als er erfuhr, dass der Louvre leer war.² Schließlich erklärte Jaujard Metternich, dass sämtliche nationalen Kunstsammlungen Frankreichs in Sicherheit gebracht worden seien, und gewährte ihm Einblick in seine Bücher. Er hatte beschlossen, dass Transparenz der beste Weg im Umgang mit Graf Metternich sei. Wie viele andere preußische Adelige war dieser nicht Mitglied der NSDAP. Seine Aufgabe war es, die Kunst im besetzten Frankreich zu beschützen, und genau das beabsichtigte er auch zu tun. Was private Sammlungen anbelangte, würde er nur wenig tun können, insbesondere im Hinblick auf die Sammlungen französischer Juden wie der Rothschilds; aber solange es in seiner Macht stehe, würde er versuchen, die Staatssammlungen Frankreichs vor der Plünderung und vor dem Neid seiner Vorgesetzten zu bewahren, und sich vor jeden stellen, dem wie Jaujard der Schutz der Kunst am Herzen läge. An diesem Augustmorgen gingen Jaujard und Metternich ein merkwürdiges Bündnis ein. Keiner der beiden Männer musste etwas sagen. Sie waren einzig der Kunst und der Menschheit verpflichtet.

Als Pablo Picasso im Sommer 1940 die deutschen Soldaten in Royan einmarschieren sah, wurde ihm klar, dass es keinen Grund mehr zum Bleiben gab; dann konnte er sich ebenso gut in das Auge des Sturms begeben und dem Teufel gegenüberreten. Es wäre einfach für ihn gewesen, ins Ausland zu reisen, in die USA, nach Großbritannien oder Lateinamerika, wo er viele Freunde und Bewunderer hatte, aber er ging nach Hause, nach Paris. Ab dem 25. August tat er das, was alle anderen taten: Er stellte sich für Lebensmittel an und ging zu Fuß, statt auf die stets überfüllten öffentlichen Verkehrsmittel, die Metro oder Busse, zu warten. Da es kein Benzin gab, ließ er seinen Hispano-Suiza in der Garage, und weil die Kohle fehlte, um sein riesiges Atelier in der Rue des Grands Augustins, Nr. 7, auf der lin-

ken Seite der Seine zu heizen, trug er eben mehrere Schichten Kleidung. Jeden Morgen ging er die vier Kilometer von seiner Wohnung, Rue de la Boétie Nr. 23, die er mit seiner Frau Olga bewohnt hatte, von der er sich inzwischen entfremdet hatte, zu seinem Atelier und abends, wenn er im Café de Flore gegessen hatte, rechtzeitig vor der Ausgangssperre wieder zurück.

Ob im Bombenhagel Londons oder im besetzten Paris – die jungen Frauen und Männer mussten sich erst noch an die Besetzung durch die Nazis gewöhnen und lernen, irgendwie weiterzuleben. Simone Signoret, die eigentlich Kaminker hieß, sich aber wegen ihrer jüdischen Abstammung mit dem Geburtsnamen ihrer Mutter tarnte, suchte verzweifelt eine Arbeit. Im September 1940 war sie 19 und die Ernährerin ihrer Familie – sie hatte zwei kleinere Brüder, während ihr Vater »verschunden« war, wahrscheinlich nach London. Ihre Mutter war nicht in der Lage, allein für die Familie zu sorgen. Als Corinne, eine frühere Klassenkameradin und die älteste Tochter des gefeierten Journalisten Jean Luchaire, davon hörte, wandte sie sich an ihren Vater. Corinne hatte mit 15 die Schule verlassen und war bereits ein Filmstar, blieb aber nach wie vor sehr hilfsbereit. Ihr Vater, 39, gutaussehend, glattes schwarzes Haar, bot Simone eine Stelle als seine Assistentin an – er war vor kurzem Chefredakteur der neu gegründeten Tageszeitung *Les Nouveaux Temps* geworden.



Auf ihrer neuen Stelle verdiente sie 1400 Francs³ im Monat, und zu ihren Aufgaben gehörte es, Telefonate entgegenzunehmen und zu »filtern«. Zahlreiche Menschen baten Luchaire in diesen schweren Zeiten um Hilfe, aber es gab nur einen Anrufer, den sie immer sofort durchstellen musste: Otto Abetz, der deutsche Botschafter in Paris und ein alter Bekannter von Luchaire. Otto rief seinen Freund jeden Tag an. Luchaire hatte beschlossen, mit den Besatzern Frankreichs zu »kollaborieren«, noch ehe Marschall Pétain die Franzosen in seiner

Ansprache vom 30. Oktober 1940 dazu aufforderte. Allerdings rief er Otto auch regelmäßig an, um ihn um den ein oder anderen Gefallen zu bitten – jemanden aus dem Gefängnis zu holen, für jemand anderen Papiere zu beschaffen, wieder einem anderen die Flucht nach Marseille zu ermöglichen, von wo aus er über Lissabon oder Casablanca nach New York gelangte, oder dem ein oder anderen einen Job zu besorgen, ohne Fragen zu stellen. Luchaire wusste, dass Simones Vater Jude war und mit hoher Wahrscheinlichkeit nach London geflohen war, um mit de Gaulle zu kämpfen, hatte sie aber dennoch eingestellt.

In den 1920er Jahren, die inzwischen eine Ewigkeit zurückzuliegen schienen, war Luchaire ein hoch angesehener Journalist gewesen und hatte sich als glühender Pazifist und Unterstützer der sozialistischen Volksfront für eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland eingesetzt. 1927 gründete er die progressive Tageszeitung *Les Temps*. 13 Jahre später indes fand sich Luchaire – oder »Louche Herr« (»zweielichtiger Herr«), der Schimpfname, den man ihm gegeben hatte – auf der dunkleren Seite der Geschichte wieder, nachdem er sich bewusst dafür entschieden hatte, den Besatzern jeden Wunsch zu erfüllen, und zugleich jenen zu helfen, denen zu helfen in seiner Macht stand.

Eines Abends im Oktober 1940 ging Simone zum ersten Mal ins Theater, allein und mit einer Karte, die ihr Chef ihr geschenkt hatte. Ein gutaussehender Mann in einem braunen Dufflecoat fiel ihr ins Auge. Von nun an interessierte Simone das Stück nicht mehr, und ihn offenbar auch nicht. Auch dass seine Begleiterin, eine junge blonde Frau, sie unaufhörlich anlächelte, faszinierte sie.

Der 24-jährige Mann war Claude Jaeger, seine Begleiterin Sonia Mossé. Claude wollte Filmregisseur werden; Sonia war die Muse eines Dichters. Ihre Größe und ihr blondes Haar verliehen ihr ein »arisches« Aussehen; tatsächlich war sie jedoch jüdisch. Sie war das anonyme Gesicht auf vielen Fotos von Dora Maar und Man Ray. Als das Stück zu Ende war, kamen sie zu Simone, man plauderte

kurz und verabredete sich für den folgenden Tag im Café de Flore in Saint-Germain-des-Prés. Simone war noch nie auf der linken Seite der Seine gewesen: Es war eine vollkommen neue Welt für sie.

Im Café de Flore stellte man sich nur mit dem Vornamen vor. Hier verkehrten arbeitslose Schauspieler, Schriftsteller und Maler, deren Bilder in keiner Galerie ausgestellt wurden. Die Gespräche waren eher gedämpft, es herrschte eine ernste Atmosphäre, Bücher stapelten sich zwischen den Gläsern, und die Beleuchtung war absichtlich schummrig gehalten. Kein einziger Deutscher war im Café, aber die meisten Gäste sprachen mit ausländischem Akzent. Die Männer trugen Cordsakkos, Rollkragenpullover, schmutzige Trenchcoats und die Haare waren ein wenig zu lang, die Frauen hatten kein Make-up. Niemand war modisch gekleidet, aber alle mit Stil.

Simone gehörte nicht zu diesem Milieu, fühlte sich aber dennoch auf Anhieb zu Hause, wie sie sich in ihren Memoiren später erinnerte.⁴ Aber sie fühlte auch einen inneren Zwiespalt. Eine junge Frau sollte am späten Nachmittag nicht im Café de Flore sein, unter Leuten, die von der Gestapo gesucht wurden, viele von ihnen Kommunisten oder Trotzlisten, nachdem sie als Assistentin des bekannten Kollaborateurs Jean Luchaire gerade eben noch Anrufe von Otto Abetz entgegengenommen hatte.

Die Pariser mussten nicht nur lernen, mit ihren Besitzern zu leben, sondern sich auch an zahlreiche Einschränkungen gewöhnen, die ihnen auferlegt wurden. Im Herbst 1940 durfte niemand mehr einen privaten Wagen fahren. Busse wurden mit Alkohol oder Kohle betrieben, nicht mehr mit Benzin. In der Metro saßen und standen die Pariser dicht an dicht mit den Deutschen. Als Alternative blieb einem nur, zu Fuß zu gehen oder Rad zu fahren, aber Fahrräder waren 1940 Mangelware und somit ein Luxus. Eines zu stehlen war der einfachste Weg, um sich eines zu beschaffen. Die Deutschen hatten die Lebensmittel rationiert und die tägliche Kalorienzahl der Pariser auf 1300 begrenzt – genug zum Überleben, zu wenig um aufzubegeh-

ren. Die Cafés waren geöffnet, aber die Gerichte, die sie servierten, waren nur noch ein Abglanz dessen, was es noch vor wenigen Monaten gegeben hatte. Fleisch war inzwischen so rar, dass die traditionellen französischen Gerichte und Spezialitäten völlig von den Speisekarten verschwunden waren. Auch die *andouillette*, eine regionale Wurstspezialität, für die die Closerie des Lilas berühmt war, gab es nicht mehr.

Wie Picasso kamen auch andere Pariser allmählich wieder nach Hause. Im Oktober kehrten Samuel Beckett und Suzanne aus Archachon in ihre spartanische Einzimmerwohnung im 15. Arrondissement in der Rue des Favorites Nr. 6 zurück. Sie hatten Glück: In ihrem Haus gab es immer noch Heizung und warmes Wasser. Wie die meisten Pariser Frauen blieb Suzanne nichts anderes übrig, als zu »hamstern«: Sie fand heraus, wo es Butter zu ergattern gab, wo Eier und wo Fleisch, Obst und Gemüse. Ein paar Tage nach ihnen war ihr Schweizer Bildhauerfreund Alberto Giacometti in sein Wohnatelier in Montparnasse zurückgekehrt, und Alfred Péron arbeitete nach seiner Entlassung aus der französischen Armee wieder als Lehrer im Lycée Buffon; über die Rue de Vaugirard brauchte er zu Fuß weniger als zehn Minuten bis zu Becketts Wohnung. Mehrmals in der Woche aßen sie zusammen zu Mittag, sofern man das so nennen konnte.⁵

Marschall Pétain, der Staatschef des Vichy-Frankreich, das von der besetzten Zone unabhängig war, zögerte nicht lange, den Nazis nachzueifern. Vom 3. Oktober 1940 an war es französischen Juden untersagt, Positionen im öffentlichen Dienst in den Bereichen Justiz, Medizin, Bildung und Kultur zu bekleiden. Diese Verordnung rief verschiedene Widerstandsgruppen auf den Plan. Alfred Péron beschloss spontan, sich der ersten Untergrundzelle anzuschließen, die sich in Paris formierte und die überwiegend aus Akademikern und Intellektuellen aus dem Umfeld des Musée de l'Homme (»Museum des Menschen« – ein Museum für Vorgeschichte und Anthropologie) bestand, wie etwa der Kunsthistorikern Agnès Humbert.⁶

Pérons Freund Beckett unterstützte die Gruppe, indem er wichtige Informationen sammelte, die er aus dem britischen Rundfunk bezog, und gab seine Aufzeichnungen an Péron weiter, der sie wiederum an Agnès Humbert weiterleitete, die mit einer Handvoll Gleichgesinnter *Résistance*, das erste Untergrundblatt, betrieb, das Anfang Dezember 1940 zum ersten Mal erschien.⁷

Simone de Beauvoir war noch immer viel mit Unterrichten, Lesen und Schreiben beschäftigt und hatte nach wie vor keinen Sinn für Politik. Sie vermisste Sartre, der in einem deutschen Internierungslager festgehalten wurde. Morgens unterrichtete sie am Lycée Duruy, direkt neben dem Rodin-Museum, nachmittags beschäftigte sie sich in der Nationalbibliothek in der Rue de Richelieu mit Hegel und abends arbeitete sie in verschiedenen Cafés, wo es warm war, an ihrem ersten Roman. Sie hatte beschlossen, ihn *Sie kam und blieb* zu nennen – die Geschichte einer *ménage à trois*. Ihre Nächte waren penibel geplant: Zwei Nächte pro Woche verbrachte sie mit ihrer Schülerin Nathalie Sorokin in ihrem Zimmer im Hôtel Chaplain und die Nächte von Samstag auf Sonntag mit Jacques-Laurent Bost, der, von seiner Verwundung genesen, nach Paris zurückgekehrt war, im Hôtel du Poirier in Montmartre. Den Rest der Woche teilte Bost ein Zimmer im Hôtel Chaplain mit seiner neuen Liebhaberin Olga, einer der beiden Kosakiewicz-Schwwestern. Diese sexuelle Promiskuität mag zum Teil auch den frostigen Temperaturen geschuldet gewesen sein, die sowohl außerhalb als auch innerhalb der Hotelzimmer herrschten. Beauvoir arbeitete viel, um alle drei jungen Frauen zu unterstützen, und griff auch Bost finanziell unter die Arme.

Die guten Deutschen und die bösen Franzosen

Unentwegt trafen deutsche Offiziere in spezieller Mission in der französischen Hauptstadt ein. Am 8. November, seinem 31. Geburtstag, bestieg »Sonderführer« Gerhard Heller den Zug nach Paris. In Potsdam geboren, hatte Heller in der Schule Französisch gelernt und in Pisa und Toulouse studiert. Er liebte Sprachen und Literatur. Nie eingefleischtes NSDAP-Mitglied, hatte er auch nicht den Eid auf Hitler, den sogenannten »Führereid«, abgelegt, fand er diesen Mann doch abstoßend. Otto Abetz, den deutschen Botschafter in Paris hingegen mochte er. Abetz wies Heller der »Gruppe Schrifttum« in der »Propagandastaffel« zu, deren Büros sich in der Avenue des Champs-Élysées, Nr. 52, befanden.

Heller war für nichts Geringeres als sämtliche literarischen Veröffentlichungen in Frankreich zuständig. Die »Liste Otto« war eine Art Zensurliste und zog eine Art rote Linie, die französische Verleger nicht überschreiten durften. Abetz hatte rund verbotene 1000 Bücher von antifaschistischen, jüdischen und kommunistischen Autoren zusammengestellt. Auf diese Weise verschwanden die Werke von Thomas Mann, Stefan Zweig, Louis Aragon und Sigmund Freud aus den Regalen der Bibliotheken und Buchhandlungen. Scharfsinnig, wie er war, überließ Heller es den französischen Verlegern, sich selbst zu zensieren, nach dem Motto: Gebt meinen Vorgesetzten oder mir keinen Anlass, misstrauisch zu werden, dann werde ich euch bei der ein oder anderen Gelegenheit decken. Heller liebte Literatur weitaus mehr als Hitler – eine Haltung, die er unter Beweis stellen sollte. »In gewissem Sinn hatte er sich der Literaturszene des Rive Gauche zugesellt, wenngleich auf ungekannte, merkwürdige Weise.«⁸ Die Tatsache, dass so viele literarische Stars der antifaschistischen Linken der Vorkriegszeit die deutsche Besetzung unbeschadet überstanden, ist zum Teil auch das Verdienst von Heller und dessen Geisteshaltung.



Ehe zensierte Bücher vernichtet wurden, lagerte man sie in einer alten Garage in der Avenue de la Grande Armée in der Nähe des Triumphbogens. Dort erblickte Heller Berge jener Bücher, die er als Student verschlungen hatte; sie zu zerstören erfüllte ihn mit großem Abscheu. »Die wahre Natur meiner Gefühle in dieser Garage voller Bücher, die verbrannt werden sollten, begriff ich erst später, dank Jean-Paul Sartre, als er seinerseits Karl Marx zitierte: ›Scham ist ein revolutionäres Gefühl.«⁹

Auch seine Begegnung mit dem charismatischen Lektor Jean Paulhan von Gallimard sollte Gerhard Heller verändern. Bei Gallimard, dem bedeutendsten und angesehensten Verlag Frankreichs, hatte man sich schnell zum Pakt mit dem Teufel entschlossen, um den Verlag zu retten. Seit jeher ein eklektisches Haus, hatte man einen »Hausfaschisten«, Pierre Drieu la Rochelle. Abetz hatte Drieu schon 1934 nach Deutschland geholt; dieser hatte in der Nazi-Propaganda in Frankreich eine Schlüsselrolle gespielt. Man traf eine Vereinbarung. Die einflussreiche Zeitschrift *Nouvelle Revue Française*, die bei Gallimard unter der Ägide von Paulhan erschienen war, wurde von nun an von Drieu la Rochelle herausgegeben. Die Zeitschrift war so einflussreich, dass Otto Abetz sie unvermeidlich würde kontrollieren wollen. Angeblich hatte er einmal verkündet: »Es gibt drei Mächte in Frankreich: den Kommunismus, die Hochfinanz und die NRF.«¹⁰ Dafür durfte Gallimard weiterhin unter Paulhans Leitung Bücher veröffentlichen.

Jean Paulhans winziges Büro lag direkt neben dem von Drieu la Rochelle. Knapp zwei Meter von Drieu entfernt, der aus voller Überzeugung mit den Nazis kollaborierte, begann Paulhan eine Résistance-Zelle der Schriftsteller zu betreiben und plante, antifaschistische Romane zu verlegen – komme, was da wolle. Hin und wieder schlug der charismatische 56-jährige Paulhan sogar Texte für Drieu la Rochelles *NRF* (*Nouvelle Revue Française*) vor, die dieser auch annahm, weil die beiden, ihre einzige Gemeinsamkeit, eine absolute Leidenschaft für Literatur und Poesie teilten. Ein Gedicht von Paul

Éluard, der mit den Kommunisten sympathisierte, nahm in der *NRF* vom Februar 1941 fünf Seiten ein; in dieser Ausgabe erschienen auch eine Hommage auf James Joyce und eine Würdigung des kurz zuvor verstorbenen jüdischen Philosophen Henri Bergson.

Der gerissene alte Gaston Gallimard benutzte Drieu la Rochelle als Aushängeschild für die Deutschen, und obwohl sich Gallimard gezwungen sah, antisemitischen und faschistischen Schund zu drucken, veröffentlichte der Verlag auch Simone de Beauvoir, Jean-Paul Sartre, Albert Camus, James Joyce, Paul Claudel, Iwan Turgenjew, Raymond Queneau, Paul Morand und sogar Louis Aragon, einen Kommunisten, Mitglied der Résistance und mit Elsa Triolet, einer jüdischen Antifaschistin, verheiratet.

Tatsächlich war Paulhan inzwischen ein Mitglied der Gruppe *Musée de l'Homme*,¹¹ einer der ersten Widerstandsgruppen, die in Paris tätig waren, ebenso wie Alfred Péron und Agnès Humbert. Noch dazu versteckte er in seinem winzigen Büro die Vervielfältigungsmaschine, mit der sie Flugblätter und mimeografierte Newsletter druckten.¹² Auch hatte er begonnen, eine geheime Zeitschrift mit dem Titel *Les Lettres françaises* herauszugeben.

Das Beispiel Gallimard diene als sonderbare Blaupause für zahlreiche Unternehmen und Institutionen, die mit den Deutschen während der Besatzung zu tun hatten. Einerseits arrangierte sich der Verlag mit den Nazis, indem er den Anschein erweckte, man würde die Prinzipien, die man bislang so hochgehalten hatte, mit Füßen treten, verschaffte sich aber andererseits die Möglichkeit, diese wenigstens zu einem kleinen Teil aufrechtzuerhalten. Gallimard hatte damals offenbar das Gefühl, dies sei der einzige mögliche Weg. Andere beschlossen, sämtliche Aktivitäten einzustellen und lieber de Gaulle in seinen Widerstandsbemühungen von London aus zu unterstützen. Gallimard hingegen erhob Ambiguität zur Kunstform: Indem er sich entschied, durchzuhalten, ebnete er den Weg für eine akzeptable Form des Überlebens unter der Nazi-Zwangsherrschaft.

Es gab freilich eine weitere Option für Schriftsteller und Künstler,

die das Gefühl hatten, nicht länger in einem von den Deutschen besetzten Land leben zu können, aber auch nicht die moralische Kraft hatten, eine aktive Rolle im von de Gaulle angeführten Kampf gegen die Nazis zu übernehmen. The Emergency Rescue Committee, eine private amerikanische Hilfsorganisation für Flüchtlinge, half zahlreichen gefeierten Künstlern und Schriftstellern, über Marseille in die USA zu reisen. Während man ihre Evakuierung vorbereitete, waren sie in der Villa Bel Air untergebracht. 200 Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle kamen in den Genuss dieser Hilfsmaßnahme. Viele von ihnen waren jüdische Künstler, aber nicht alle. Auch der Surrealist André Breton war darunter, ferner Victor Brauner, Max Ernst, Roberto Matta, Hans Arp, André Masson, Marcel Duchamp, aber auch Marc Chagall, die Philosophin Hannah Arendt und die Schriftstellerin Anna Seghers.

Für all jene, die beschlossen hatten, in Paris zu bleiben, wurde das Jahr 1941 zum Wendepunkt.

Sich für eine Seite entscheiden

Samuel Beckett begnügte sich nicht länger damit, einfach nur Informationen, die er in der BBC aufschnappte, an Alfred Péron weiterzugeben. Jeanine Picabia, Tochter des Malers Francis Picabia, hatte eine Widerstandszelle namens *Gloria* ins Leben gerufen. Beckett war damit einverstanden, dass seine Wohnung, 6 Rue des Favorites, von der Gruppe als Sammelstelle für Informationen genutzt wurde. Er »fügte die Informationen zusammen, übersetzte sie so knapp und präzise wie möglich auf Englisch und tippte sie ab ..., sodass sie auf eine Seite passten«. An einer weiteren Sammelstelle übertrug ein »anderes Mitglied der Gruppe, das nur ›der Grieche‹ genannt wurde, die von Beckett gebrachte Seite auf einen Mikrofilm, der dann in die unbesetzte Zone und von dort nach England weitergeleitet wurde«. ¹³

Die junge Simone Signoret musste sich nun entscheiden. Sie ertrug es nicht länger, tagsüber für einen Nazi-Kollaborateur zu arbeiten und die Abende mit ihren Freunden, die den Nazis feindlich gesinnt waren, im Café de Flore zu verbringen. Acht Monate, nachdem sie ihre Stelle angetreten hatte, beschloss Simone, ermutigt durch die im Flore verbrachte Zeit, ihre Stelle bei *Les Nouveaux Temps* zu kündigen – ihrem Chef sagte sie, sie werde jetzt als Schauspielerin arbeiten. Jean Luchaire lachte angesichts ihrer Kühnheit und ihrer jugendlichen Unbekümmertheit. Natürlich bluffte sie. Weder hatte sie eine andere Stelle, noch war ihr Vorstoß mit ihrer Mutter abgesprochen.

In der Tür drehte sie sich nochmals um, sah Luchaire an und sagte mit jugendlicher Chuzpe zu ihm: »Nach dem Krieg werden Sie alle wegen Hochverrats erschossen werden.« Wieder lachte er und wünschte ihr viel Glück. Das war im Frühling 1941, und Simone wurde, wie sie es ausdrückte, eine »Vollzeit-Floristin«. Die »Floristen« trudelten um die Mittagszeit in Saint-Germain-des-Prés ein, aßen im Chez Rémy in der Rue des Beaux-Arts oder im Chez Chéramy in der Rue Jacob zu Mittag, deren Inhaber Lebensmittelmarken akzeptierten oder die Gäste anschreiben ließen. Gegen zwei Uhr nachmittags begaben sie sich dann ins Café de Flore auf einen Ersatzkaffee mit Sacharin, bummelten zwischen circa halb vier und halb sechs ein bisschen durch das Viertel und kehrten um sechs Uhr abends zurück, um sich wieder zu jenen zu gesellen, die sie um halb vier dort zurückgelassen hatten. Sie bestellten Limonade, nur ein Glas, und nippten nur hin und wieder daran, damit es bis zum Abendessen vorhielt.

Simone beklagte sich zwar darüber, wie unproduktiv ihr Tagesablauf war, aber tatsächlich war das Café de Flore für sie und ihre Freunde eine Schule des Lebens, wo sie alles lernten, was sie brauchten. Sie lernten vom »Scharlatan«, wie die 22-jährigen Gäste des Flore Picasso nannten. Sie lernten von dem russisch-jüdischen Maler Chaïm Soutine, der sie bat, Farben für ihn kaufen zu gehen, weil

er fürchtete, die Frau in dem Laden, die er schon sein ganzes Leben lang kannte, würde ihn denunzieren. Sie lernten von dem Italienisch-Schweizer mit dem krausen Haar, dem besorgt wirkenden, freundlichen Alberto Giacometti. Simone und ihre Freunde lernten sogar von jenen, die nicht mehr da waren, die auf einen Schlag verschwunden waren, wie zum Beispiel Sonia Mossé. Verschwunden, deportiert, irgendwo in einem Versteck oder im Kampf. Der große Abwesende war der im Februar 1900 geborene französische Dichter Jacques Prévert; er war nicht wieder nach Paris zurückgekehrt, aber Neuankömmlinge wie Simone lernten von Prévert durch die Erinnerungen, die andere an ihn hatten. Seine Tage im Flore zu verbringen, war keine Zeitverschwendung. Es war eine Universität.¹⁴

Als Jean Paulhan von der Gestapo verhaftet wurde, weil er im Verdacht von Widerstands-Aktivitäten stand, gelang es Drieu la Rochelle, seinem Erzrivalen und Hausfaschisten von Gallimard, ihn wieder freizubekommen. Andere aus der Widerstandsgruppe *Musée de l'Homme* hatten weniger Glück; Agnès Humbert wurde festgenommen und zuerst in das Cherche-Midi-Gefängnis gebracht, dann in das Gefängnis von Fresnes, ehe sie nach Deutschland deportiert wurde, wo sie Zwangsarbeit verrichten musste; die Begründer der Gruppe, die Anthropologen Anatole Lewitsky und Boris Vildé, wurden hingerichtet.



Eines Abends, Ende März 1941, fand Simone de Beauvoir eine Nachricht vor, die unter der Tür ihres Hotelzimmers durchgeschoben worden war. Sie erkannte Sartres Handschrift: »Ich bin im Café des Trois Mousquetaires.« Simone eilte schnurstracks zum Café. Sartre war es gelungen, die Behörden des Lagers zu täuschen, und war unter falscher Identität freigelassen worden. Er hatte sich verändert, redete unentwegt. Das war nicht die romantische Wiedervereinigung, die sie sich erträumt hatte. Als er erfuhr, dass Simone eine eidesstatt-

liche Erklärung unterschrieben hatte, mit der sie versicherte, keine Jüdin zu sein, warf er ihr einen strengen Blick zu. Und wie konnte sie bloß Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt kaufen? Es gab nur noch ein Wort, das für ihn von Bedeutung war: Aktion. Ihr gemeinsamer Freund, der Philosoph Maurice Merleau-Ponty, war ebenfalls zurück in Paris. Die beiden gründeten zusammen mit ein paar weiteren gleichgesinnten Schriftstellern eine Widerstandsgruppe, *Socialisme et Liberté*. Simone war überrascht von Sartres grimmiger Entschlossenheit. Im Sommer 1941 fuhren sie mit dem Fahrrad gemeinsam ins Vichy-Frankreich, um Kontakt mit potentiellen Gruppenmitgliedern südlich der Demarkationslinie zu knüpfen. Jedoch mit wenig Erfolg: was vermutlich an der Art des Widerstands lag, welcher der Gruppe vorschwebte. Sartre gab Worten gegenüber Bomben den Vorrang. Die Mehrzahl seiner Kollegen wollte sich jedoch lieber den effektiveren und besser organisierten kommunistischen Widerstandsgruppen anschließen. Und so war das Intermezzo als Anführer einer Résistance-Zelle für Sartre und Beauvoir auch schon wieder zu Ende. Sartre nahm seine Tätigkeit als Lehrer am Lycée Louis Pasteur wieder auf und wechselte bald darauf zum Lycée Condorcet. Die eidesstattliche Erklärung sollte er indes nie unterschreiben. Sartre und Beauvoir kehrten zu ihren Schülern, ihren Worten, ihren komplexen, vielgestaltigen Beziehungen zurück, aber sie hatten sich für immer verändert und kämpften weiter gegen die Besatzer, nur nicht mit Waffen.



Jean Bruller, besser bekannt unter dem Decknamen Vercors, wählte einen ähnlichen Ansatz; seine Veröffentlichungen im Untergrund sollten bald Furore machen. In den späten 1920er Jahren machte er sich als Illustrator von Kinderbüchern einen Namen. Bis 1938 ein erklärter Pazifist, trat Bruller der Résistance bei, kaum dass der Waffenstillstand unterzeichnet war. Seine Aufgabe war es, Fluchtrouten

für britische Kriegsgefangene zu planen. Seinen Deckname Vercors wählte er nach dem Vercors-Massiv, einem Gebirgsstock bei Grenoble, der zum Synonym für die furchtlosesten Kämpfer des französischen Widerstands werden sollte.¹⁵

Als Jean Bruller, inzwischen 39 Jahre alt, im Sommer 1941 während eines Kurzaufenthalts in Paris durch die Rue du Vieux Colombier spazierte, lief er dem bekannten Kritiker André Thérive über den Weg.¹⁶ Thérive war, in politischer Hinsicht, das genaue Gegenteil seines jüngeren Kollegen. Geistreich und mit einem messerscharfen Verstand gesegnet,¹⁷ war er zwar reaktionär, zugleich aber auch Anarchist. Zu unabhängig und zu sehr Freigeist, um einer politischen Gruppe anzugehören oder zu dienen, taugte er nicht zum Kollaborateur. Thérive hatte kurz zuvor ein Buch gelesen, das ihn zutiefst beeindruckt hatte; er hatte es dabei und gab es Bruller zum Lesen.

Bei dem Buch handelte es sich um Ernst Jüngers *Gärten und Straßen*, sein Tagebuch über seine Zeit als Hauptmann der Wehrmacht während des Westfeldzugs 1940.¹⁸ Der Schriftsteller Ernst Jünger, in den 1920er und frühen 1930er Jahren noch nationalistisch gesinnt, mit herzlicher Abneigung gegenüber den Nationalsozialisten, stand für einen komplexeren Typus des deutschen Offiziers. Sein Tagebuch offenbart im Kern einen sensiblen Menschen, fürsorglich und kultiviert, der Casanovas Memoiren, die Briefe des Erasmus, Werke von Hermann Melville, André Gide und Herodot las, während seine Einheit unbeirrt Belgien durchquerte und in Frankreich vorrückte. Bald sollte Jüngers Buch von den deutschen Besatzern verboten werden, wahrscheinlich wegen seines humanistischen Gehalts und der unverhüllten Kritik an den Nazis. Solange es noch erhältlich war, erfreute sich *Gärten und Straßen* einer großen Popularität. Jean Bruller dankte Thérive und las, nachdem seine Neugier angestachelt war, kurz darauf das Buch. Er war zugleich schockiert und alarmiert angesichts von Jüngers Aufrichtigkeit. »Würde der durchschnittliche französische Leser nicht den Eindruck gewinnen, dass der freundliche Jünger mit seinem kultivierten Verhalten alle Deutschen repräsentierte?«¹⁹